



pro

25 Jahre
1982-2007
Christliches
Medienmagazin pro

Thomas Schirrmacher
„Der eigentliche Porno-Boom
kommt erst noch“

Hermann Gröhe
Über den Dialog von
Kirche und Muslimen

Die vernachlässigte Generation

Von der Sexualisierung unserer Gesellschaft

„Hamastan“ ist Realität
Im Israelreport

JOHANNIS-BÜCHER AKTUELL

Alles, was Sie über Gott und die Welt wissen sollten, auf 160 atemberaubenden Seiten!

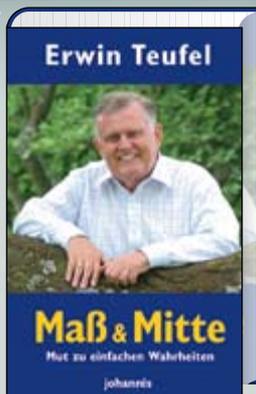


Markus Spieker

● **MEHRWERT**

Glauben in heftigen Zeiten
160 Seiten, gebunden, € 9,95
Bestell-Nr. 05 182
ISBN 978-3-501-05182-5

Dr. Markus Spieker präsentiert einen absolut ungewöhnlichen Katechismus fürs 21. Jahrhundert. Der Fernsehjournalist und Historiker spannt den Bogen von der Schöpfung bis ins Web 2.0. Er untermauert seine Glaubenstipps mit den neuesten Erkenntnissen von Hirn- und Sozialforschern sowie mit den klassischen Weisheiten berühmter Autoren. Er schildert aber auch seine persönlichen Glaubenskämpfe in einer Welt, die immer nur einen Mausklick von Sodom entfernt ist. Eine rasante Lesetour für alle, die nicht nur Werte suchen, sondern den richtigen Maßstab. Schon jetzt ein moderner Glaubensklassiker!



Erwin Teufel

● **Maß & Mitte**

Mut zu einfachen Wahrheiten
160 Seiten, gebunden, € 9,95
Bestell-Nr. 05 181
ISBN 978-3-501-05181-8

Der bis 2005 amtierende Ministerpräsident von Baden-Württemberg plädiert für Mut zu einfachen Wahrheiten. Er begründet diesen Aufruf mit seiner umfassenden Kenntnis der Situation unserer Gesellschaft und aufgrund seiner Hoffnung, dass eine Umkehr möglich ist. Diese Hoffnung schöpft er aus seiner persönlichen Überzeugung, die sich auf die christlichen Werte gründet, wie sie in der Bibel als Maß für ein Leben miteinander und füreinander manifestiert sind.

»Ich weiß, dass es eine gottlose Politik gibt ...«

Der Long-Bestseller, der heute als der Start in die Wertedebatte bezeichnet wird!



Peter Hahne

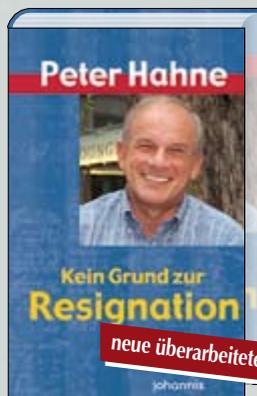
● **Schluss mit lustig**

Das Ende der Spaßgesellschaft
144 Seiten, gebunden, € 9,95
Bestell-Nr. 05 180
ISBN 978-3-501-05180-1

»Das ist die Zeitenwende. Sollen sich die aufgeklärten Gesellschaften auf ihre christlich-jüdischen Wurzeln besinnen? Das ist die Position von Bestsellerautoren wie Peter Hahne und Benedikt XVI.«

DER SPIEGEL

26.05.07

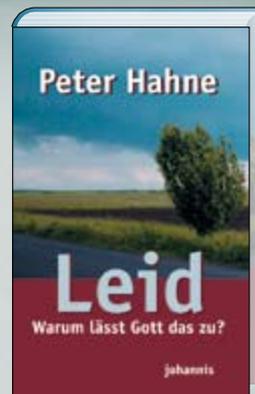


Peter Hahne

● **Kein Grund zur Resignation**

112 Seiten, gebunden, € 7,95
Bestell-Nr. 05 132
ISBN 978-3-501-05132-0

Peter Hahne schreibt gegen Resignation und Mutlosigkeit. Er weist Wege zu einem sinnvollen Leben auf festem Fundament. Lebenshilfe versteht er als Hilfe zum Glauben, weil ohne Maß und Mitte, ohne Energiequellen und Kraftreserven unser Alltag nicht gelingen kann. Peter Hahne will müde Menschen munter machen, indem er die Wurzeln unserer christlichen Kultur lebendig und attraktiv ins praktische Leben holt. Für den Glauben liefert er überzeugende Argumente. Gegen die Diktatur des Relativismus setzt Hahne die Freiheit des Glaubens.



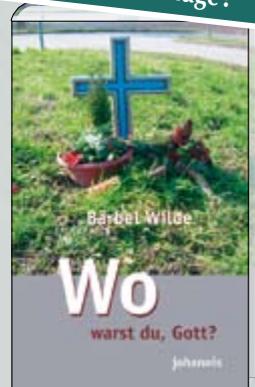
Peter Hahne

● **Leid – Warum lässt Gott das zu?**

96 Seiten, gebunden, € 6,95
Bestell-Nr. 05 130
ISBN 978-3-501-05130-6

Unzählige im Leid lebende Menschen haben in den letzten Jahren dieses Buch von Peter Hahne als eine Hilfe erlebt. Viele waren froh, ein Buch weitergeben zu können, in dem ein bekannter Journalist und Mitglied des Rates der EKD in der Frage nach dem Sinn des Leidens überzeugend argumentiert.

Neue überarbeitete und ergänzte Auflage!



Bärbel Wilde

● **Wo warst du, Gott?**

80 Seiten, gebunden, € 5,95
Bestell-Nr. 05 131
ISBN 978-3-501-05131-3

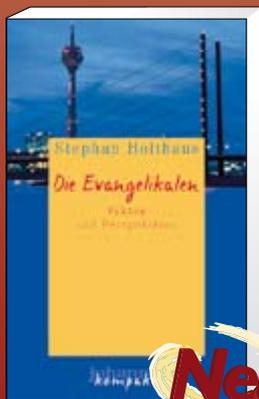
»Mein Gott, warum?« – »Wie kann Gott das zulassen?« – »Warum hilft Gott nicht?«

Diese Fragen nimmt Bärbel Wilde auf. Vorschnelle Patentrezepte wird man in ihrem Buch nicht finden. Stattdessen einfühlsame Hilfe auf biblischer Grundlage für Trauernde und Leidende. Und für diejenigen, denen es selber schwerfällt, in allem Leid Worte zu finden. Ausgangspunkt ist die Begegnung mit einer unbekannteren Frau, die im alten Testament erwähnt wird: der Frau von Hiob.

Stephan Holthaus

● **Die Evangelikalen**

Fakten und Perspektiven
112 Seiten, kartoniert
€ 5,95



Bestell-Nr. 05 254

ISBN 978-3-501-05254-9

Seit einiger Zeit machen die sogenannten Evangelikalen von sich reden.

Sie selbst sehen sich als gut »evangelische«, bibeltreue Bewegung, mitunter im Kontrast zu einer in Lehre und Leben teilweise fragwürdigen Kirche und Theologie. Von außen werden sie zuweilen kritisch beäugt oder gar als »rechts«, rückschrittlich und fundamentalistisch hingestellt; gerne wird hier etwa auf ihren angeblichen Einfluss auf die US-Politik oder ihre kritische Haltung zur Evolutionstheorie verwiesen.

Weniger bekannt ist, dass sie nach der römisch-katholischen Kirche bereits die größte Gruppe innerhalb der Christenheit repräsentieren und gegen den Trend stetig wachsen. Einige Experten behaupten, die Zukunft der Kirche sei »evangelikal«.

Grund genug, die Evangelikalen in den Blick zu bekommen. Das Buch von Stephan Holthaus, Dekan der Freien Theologischen Akademie Gießen, bietet dazu komprimiert und leicht lesbar die Fakten.

Neu!

Johannis-Verlag  77922 Lahr

Tel.: 0 78 21 / 5 81 - 81 • Fax: 0 78 21 / 5 81 - 26

www.johannis-verlag.de • E-Mail: info@johannis-druckerei.de



Liebe Leser,

es ist kein einfaches Thema, mit dem wir uns in dieser Ausgabe befassen. Es geht um die ausufernde Sexualisierung unserer Gesellschaft, die automatisch längst viele Kinder und Jugendliche erfasst hat. Wir werden heute unweigerlich mit Bildern, Filmen, Plakaten und Internetseiten konfrontiert, die auf nie da gewesene, immer drastischere Art die moralischen Grenzen durchbrechen. Moralische Wertmaßstäbe bleiben immer häufiger und offensichtlicher auf der Strecke.

Nicht nur Pädagogen, auch zahlreiche Politiker haben das Problem längst erkannt und warnen davor, dass gerade Jugendliche uneingeschränkten Zugriff auch auf pornographische Seiten im Internet haben. 92 Prozent der 12- bis 19-Jährigen haben mittlerweile ein eigenes Handy, können sich Filme aus dem Internet laden und diese an Freunde schicken. Jugendschützer schlagen Alarm und fordern Mobiltelefonanbieter auf, mit neuen Technologien die Handys auf das Alter der Nutzer zu konfigurieren.

Dennoch trifft leider die Beobachtung zu, dass wir uns viel zu schnell an eine ausufernde Sexualisierung gewöhnen. Dabei ist das ein Thema, das uns in Zukunft verstärkt beschäftigen wird. Zwangsläufig, meint der Ethiker **Professor Thomas Schirmmacher** im pro-Interview (Seite 8). „Der eigentliche Boom der Pornographie und Sexualisierung kommt erst noch“, sagt er. Wer aber wehrt sich noch gegen diesen Trend? Diejenigen, die sich nur schwer wehren können, sind Kinder und Jugendliche. Sie wachsen in einer Welt auf, in der die Darstellung von Sexualität von vielen längst als Selbstverständlichkeit akzeptiert wurde, schreibt pro-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin. Umso wichtiger ist es, dass wir Christen uns mit dem Thema befassen – auch wenn es schwer fällt. Denn wir haben eine gute Alternative: Einen Glauben, der nicht einengt, sondern befreit. Einen Glauben, der nicht erdrückt, sondern ermutigt. Einen Glauben, der Freiheit schenkt. Auch von einer bedrückenden und um sich greifenden Fixierung auf eine unnatürliche Darstellung von Sexualität.

Viele Leser haben uns in den vergangenen Wochen geschrieben und uns gebeten, doch endlich einen Beitrag zum Thema „**Gender Mainstreaming**“ in der pro zu bringen. Für diese Ausgabe hat sich nun pro-Redakteur Andreas Dippel mit dem Thema befasst und stellt die Hintergründe einer Bewegung dar, die längst in allen Ministerien und vielen Vereinen kursiert (Seite 10).

An dieser Stelle möchte ich mich für Ihr großes Interesse an der Ausgabe 2/2007 unseres Christlichen Medienmagazins pro bedanken. Viele von Ihnen haben die Ausgabe zum Thema „Herausforderung Islam - Wie das christliche Abendland einpackt“ gleich mehrfach bestellt, um sie weiterzugeben. Darüber haben wir uns sehr gefreut, denn es ist ein wichtiges Thema, mit dem wir uns auch in Zukunft weiter auseinander setzen müssen. In dieser Ausgabe haben wir nun **Hermann Gröhe**, Bundestagsabgeordneter und Ratsmitglied der EKD, gebeten, seine Einschätzung zum **Dialog zwischen Kirche und Muslimen** darzulegen. Hermann Gröhe war einer der Teilnehmer des Gespräches zwischen EKD und islamischen Vertretern, das Ende Mai in Mannheim stattfand. Seinen pointierten Kommentar lesen Sie auf Seite 14.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen, Ihr

Wolfgang Baake

Sie sind noch kein Abonnent des Christlichen Medienmagazins pro? Bestellen Sie die pro kostenlos und unverbindlich – alle Kontaktdaten finden Sie im Impressum. Wir schicken Ihnen die pro gerne regelmäßig zu!

Informieren Sie sich jede Woche über aktuelle Ereignisse aus Medien, Politik und Gesellschaft: Mit proKOMPAKT, dem PDF-Magazin unseres Online-Portals www.pro-medienmagazin.de, bleiben Sie per E-Mail immer auf dem Laufenden!

Inhaltsverzeichnis

Titelthema

Die vernachlässigte Generation – Von der Sexualisierung unserer Gesellschaft Interview mit Thomas Schirmmacher 4 8

Debatte

Der Gender-Wahn 11

Medien

Ted Baehr, Leiter von „Movieguide“, über Gewalt und Sex in Kinofilmen 13

Kommentar

Hermann Gröhe über den christlich-islamischen Dialog 14

Kommentar

Uwe motzt: Hiebe auf Freunde 16

Reportage

Vom Verzicht, auch auf Medien 17

Hintergrund

Interview mit Susanne Geske über den Mord an ihrem Mann 20

Medien

Tagung für Nachwuchsjournalisten 22

Musik

Aktuelle Veröffentlichungen 24

Bücher

Vorstellungen der Redaktion 25

Bericht

„Goldener Kompass“ für wertvolle Beiträge 26

Impulse

„Gott sei Dank!“ von B. Richter 29

Meldungen

Necla Kelek: Moschee ist „Herrschaftsanspruch statt Sakralbau“ 30

CINA-Leiter Stängle zur SCM

„stern“-Interview mit „Wort und Wissen“-Leitern 31

Impressum

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869
35528 Wetzlar
Telefon (06441) 915 151 | Telefax (06441) 915 157

Vorsitzende Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer Wolfgang Baake
pro-Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Christiane Schilling-Leuckhardt, Ellen Nieswiodek-Martin, Egmond Prill, Norbert Schäfer, Jörn Schumacher

E-Mail Redaktion pro@kep.de,
editor@israelnetz.com

Anzeigen Christoph Görlach
Telefon (06441) 915 167
Telefax (06441) 915 157
E-Mail anzeigen@kep.de

Internet www.kep.de,
www.pro-medienmagazin.de,
www.israelnetz.com,

Newsletter kompakt@pro-medienmagazin.de
info@israelnetz.com

Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH, Kassel
Bankverbindung Volksbank Wetzlar-Weilburg eG
Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31
Schweiz: Zürcher Kantonalbank
Konto 1127-0026.151
Bankenclearing-Nr. 700

Dauerbeihälter der israelreport (8 Seiten)
Titelfoto picture alliance



Von der Sexualisierung unserer Gesellschaft

Die vernachlässigte Generation

Foto: istockphoto.com

Kaum ein Monat vergeht ohne Meldungen über verwaahlte oder misshandelte Kinder. Unbemerkt von Nachbarn und Öffentlichkeit erleben Kinder an dem Ort, der „Zuhause“ genannt wird, Hunger, Leid und Missbrauch. Doch damit nicht genug. Denn zu viele Heranwachsende bleiben sich selbst und dem Einfluss von Fernsehen und Internet überlassen. Und sind dadurch einer enormen Welle der Sexualisierung in den Medien ausgeliefert. Experten sehen darin die größte Gefahr für die junge Generation.

■ Ellen Nieswiodek-Martin

Simon steht fassungslos vor dem Kühlschrank: „Der ist ja immer noch voll“, staunt der Siebenjährige. Seit der Junge vor drei Tagen von der Sozialarbeiterin in einer Notfall-Pflegefamilie untergebracht wurde, erlebt er vieles, was er nicht kennt: dass es regelmäßiges Essen gibt und immer jemand da ist, der sich um ihn kümmert. Dass man jeden Tag frische Wäsche anzieht und zu einer bestimmten Zeit ins Bett geht.

Simon hat in seiner kurzen Kindheit Hunger, Vernachlässigung und Misshandlung erlebt – in seiner Familie. Weil seine Entwicklung gefährdet war, entzog das Jugendamt den Eltern das Sorgerecht und brachte Simon vorerst bei einer Pflegefamilie unter. Bei Simons Familie schritt das Jugendamt rechtzeitig ein. Andere Schicksale kennen wir nur noch als „Fall Kevin“ oder „Fall Jessica“.

Das UN-Kinderhilfswerk UNICEF schätzt, dass in Deutschland etwa 200.000 Kinder in verwaahltem Zustand leben. Verwaahlung bedeutet aber nicht nur mangelnde Ernährung oder Fürsorge, sondern auch die seelische Verwaahlung von Kindern, die ohne Aufsicht den Einflüssen von

Medien überlassen sind. Dieses Phänomen zieht sich durch alle gesellschaftlichen Schichten.

Jeder sechste der 15 Millionen Minderjährigen in Deutschland lebt von HartzIV-Bezügen. Die Zahlen steigen. Im Jahr 2004 lebten 965.000 Kinder von Sozialhilfe, 2007 sind es bereits über 1,5 Millionen. Armut geht für einen Teil der Kinder mit Vernachlässigung einher. Heinz Hilgers, Präsident des deutschen Kinderschutzbundes, schätzt, dass 99 Prozent aller verwaahlten Jungen und Mädchen in armen Familien leben.

Hella Friedrich, Mitarbeiterin im „Haus Kinderland“, einem christlichen Jugendhilfeangebot in Chemnitz, sieht die Zusammenhänge so: „Eltern, die jahrelang arbeitslos sind, haben keinen Antrieb, keine Energie mehr. Sie haben so viel mit ihren eigenen Problemen zu tun, dass sie keine Kraft zur Erziehung und Versorgung der Kinder haben.“ Viele Kinder haben trotz des geringen Familieneinkommens einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer – die Eltern sind froh, wenn die Kinder sie in Ruhe lassen.

Simon musste zusammen mit seinem Stiefvater kinderpornographische Filme ansehen. Der wollte dem Stiefsohn zeigen, dass es „normal“ sei, wenn Kinder Sex mit

Erwachsenen haben. Er hat Simon vier Jahre lang missbraucht. Als der Junge vom Jugendamt in die Obhut einer Pflegefamilie gegeben wurde, zeigte er schwere Störungen, auf die die Pflegemutter aufmerksam wurde. Erst durch Symptome und Verhaltensweisen kam die Therapeutin auf die richtige Spur. Simon redete nicht über diese Dinge. Simons Pflegemutter Petra erklärt das so: „Traumatisierte Kinder reden niemals über den Missbrauch, das wurde ihnen so beigebracht. Sie weinen leise, haben das Schreien verlernt.“ Simons Mutter ist alkoholabhängig, sie merkte nichts von dem Missbrauch.

kaum gesicherte Erkenntnisse. Wieweit sich die soziale Situation von Kindern und auch ihr Medienkonsum auf die Psyche auswirken, muss noch erforscht werden.

Medienerziehung findet in den bildungsfernen Familien so gut wie nicht statt. Im Gegenteil: Sozialpädagoge Thomas Rüth beobachtete in letzter Zeit ein anderes Extrem: Bei Hausbesuchen sieht er Familien gemeinsam vor dem Fernseher sitzen - auf der Mattscheibe flimmert ein Sexfilm. Schon die Jüngsten der Familie sitzen dabei. „Wir dachten erst, das sei ein Randphänomen, aber es nimmt immer mehr zu“, sagt der Leiter des

Kinder und Jugendliche sind unvorstellbaren Bildern ausgeliefert - mit verheerenden Folgen

Fast immer ist das Kind den Tätern schutzlos ausgeliefert, es gibt keine Verwandten oder Freunde, denen es sich anvertrauen könnte. „In solchen Familien bleiben Kinder sich selbst überlassen, sie leben in einer Art Parallelwelt, kommen wenig aus der Wohnung. Wenn sie älter werden, sind Medien und Freunde wichtigste Bezugsgruppe - und auch Vorbilder“, erklärt Sozialarbeiterin Uta Basting. Sie arbeitet seit 20 Jahren im Wiesbadener Johannesstift, einer Einrichtung für minderjährige Eltern. Ihrer Ansicht nach können geschulte Experten früh erkennen, wenn Eltern, vor allem die Mütter, nicht in der Lage sind, ein Kind emotional und praktisch zu versorgen. „Die meisten Frauen schaffen es noch gut, einen Säugling zu versorgen. Wenn das Kind beginnt, zu krabbeln oder zu laufen, fangen die Probleme an.“

Uta Basting hat 15-Jährige erlebt, die gelernt haben, gut für ihr Kind zu sorgen und 20-Jährige, die erleichtert waren, wenn Mitarbeiter des Jugendamtes das Kind in eine Pflegefamilie brachten. „Es kommt auf die Bindungsfähigkeit der Frau an und darauf, welche persönlichen emotionalen Ressourcen sie mitbringt“, erklärt die Sozialarbeiterin. „Wer in einer strukturlosen Familie aufgewachsen ist, hat keine Vorbilder, nur Defizite. Diese Lücke füllen heutzutage die Medien.“ Im Computerzimmer der Einrichtung chatteten die Frauen oft, etliche suchten auch über das Internet einen neuen Partner. Viele träumen von einer stabilen Beziehung, so Uta Basting.

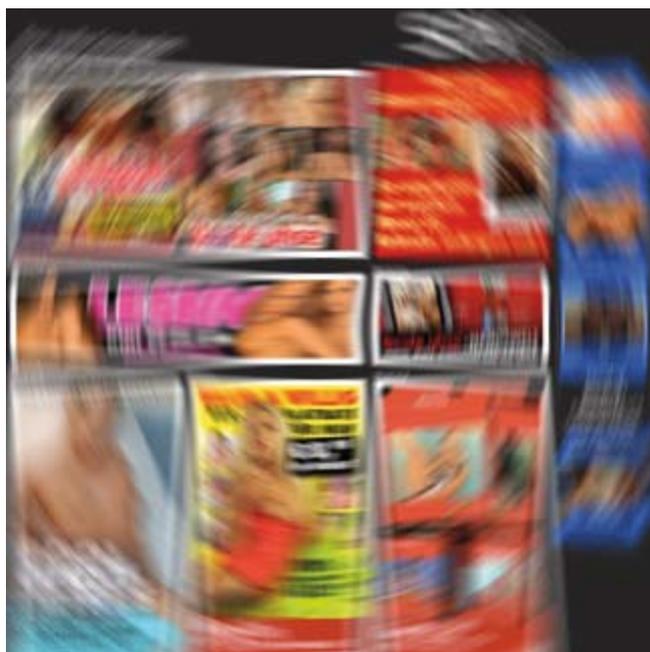
Als Vorteil sieht Basting, dass das Jugendamt heute schneller reagiere als noch vor fünf Jahren. Die Berichterstattung in den Medien und der öffentliche Druck trügen dazu bei, dass Kinder schneller in Obhut genommen würden. Aber: „Die Fälle sind heute härter als vor 20 Jahren. Vor allem gibt es mehr psychische Erkrankungen als früher.“

Laut Angaben der Bundespsychotherapeutenkammer in Berlin sind 18 Prozent der Heranwachsenden psychisch auffällig. Jedes zehnte Kind hat eine behandlungsbedürftige psychische Störung. Angststörungen, Phobien und Störungen des Sozialverhaltens sind die häufigsten Diagnosen. Über die Ursachen haben Kinderärzte und Psychiater bisher

Jugendhilfe-Netzwerkes der Arbeiterwohlfahrt in Essen.

Erwachsene konfrontieren Kinder mit Inhalten, für die sie viel zu jung sind und die sie weder verstehen noch verkraften können. Teilweise wissen Eltern es nicht besser, teilweise ist es ihnen egal. Pastor Kai-Uwe Lindloff, Leiter der „Arche“, eines Christlichen Kinder- und Jugenddorfes in Berlin, sagt dazu: „Kinder leben heutzutage in zusammengesetzten Haushalten. Der Vater der Kinder ist meist schon lange nicht mehr da, die Mutter mit sich selbst oder mit wechselnden Lebensgefährten beschäftigt. Oft macht sich niemand Gedanken über die Bedürfnisse des Kindes.“ Lindloff hat schon viel erlebt. In die „Arche“ kommen täglich bis zu 200 Kinder aus sozial schwachen Familien.

„Kinder sehen in diesen Filmen keine Zärtlichkeit, keine Liebe, keine Küsse mehr“, so Lindloff. Sie lernen nicht,



Anonymität, einfache Suchfunktionen und ständige Verfügbarkeit haben das Internet zum Hauptverbreitungsort für Pornographie gemacht.

Foto: pro



Foto: picture alliance

Rap-Musiker wie Bushido singen in ihren Liedern von Vergewaltigung, von Schmerzen, Blut und Gewalt. Von vielen Jugendlichen werden sie bejubelt.

dass Sexualität und Liebe zusammengehören. Vorschul- und Grundschulkindern halten Fernsehen für real, sie glauben, was sie sehen, sei echt. Für sie ist Pornographie das richtige Leben. Sie glauben, das müsse so sein. Auch wenn es weh tut.

Teenager interessieren sich zu allen Zeiten für das Thema Sexualität. Sie holen sich ihre Informationen aus Fernsehen, Zeitschriften und dem Internet. Doch Medien übernehmen verstärkt die sexuelle Aufklärung. Erotik-Szenen, die noch vor zehn Jahren am späten Abend gelaufen sind, sieht man heute im Vorabendprogramm. Und im Internet sind der jugendlichen Neugier kaum ernsthafte Grenzen gesetzt. Jugendschutzprogramme lassen sich relativ leicht umgehen. Vor allem Jungen lernen schnell, wo sie im Internet an kostenfreie Porno-Angebote herankommen.

Der 16-jährige Malcolm beschrieb dies in einer BBC-Dokumentation so: „Meine Freunde überredeten mich, so einen Film anzusehen. Am Anfang fand ich die Sachen, die sie dort machen, komisch, aber dann fing ich selbst an, nach

den Sex-Links zu suchen.“ Lange Zeit merkte seine Mutter nichts von der neuen Beschäftigung ihres Sohnes. Denn damit wartete Malcolm, bis alle Familienmitglieder schliefen. Für ihn wurden die Pornovideos zur Sucht. Er verbrachte regelmäßig vier bis fünf Stunden am Tag damit. „Wenn man einmal angefangen hat, will man immer mehr“, meint er.

Anonymität, einfache Suchfunktionen und ständige Verfügbarkeit haben das WorldWideWeb zum Hauptverbreitungsort für Pornographie gemacht. Laut einer amerikanischen Statistik sind Pornoseiten die meistbesuchten Inter-

netseiten. Jeder dritte Jugendliche zwischen 12 und 16 hat bereits Sexseiten besucht. Dieses Verhalten beschränkt sich nicht nur auf Deutschland, auch wenn die Deutschen mit einem geschätzten Jahresumsatz von 800 Millionen Euro den zweitgrößten Markt für Pornographie stellen.

Einmal mehr erweist sich der unkontrollierte Medienkonsum als Ursache und Problem zugleich: Jugendliche surfen ohne elterliche Aufsicht am eigenen Computer. Kinder schauen nach 22 Uhr noch fern, weil der Fernseher sowie im Kinderzimmer steht. Um die Uhrzeit laufen die Filme, die erst ab 16 freigegeben sind. Die Heranwachsenden ziehen ihre eigenen Schlüsse aus dem, was sie in der Flimmerkiste sehen. So wie die 13-jährige Nicole aus Chemnitz. Sie hatte bereits Sex mit zwei dreißigjährigen Männern. In einem Brief beschrieb sie ihrer achtjährigen Freundin ausführlich verschiedene sexuelle Praktiken. Als Betreuerin Hanna Dobrowolny im „Haus Kinderland“ mit ihr darüber sprach, sagte Nicole: „Das ist doch normal. Im Fernsehen zeigen sie, wie es geht. Das machen alle so.“

Was Eltern tun können

- **Machen Sie Sexualität nicht zum Tabu-Thema. Sprechen Sie mit Ihren Kindern über Sexualität, auch wenn es Ihnen schwer fällt.**
- **Sprechen Sie mit Ihren Kindern über die Inhalte in Medien und deren Wirkung auf unser Denken und Verhalten. Bilder und Botschaften gehen nie spurlos an uns vorüber – gerade bei Kindern und Jugendlichen hinterlassen sexuell überladene Botschaften tiefe Spuren.**
- **Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser: Setzen Sie ein Filterschutzprogramm ein. Zwar arbeiten diese Filter nicht immer sicher, dennoch filtern sie einen großen Teil der Sexseiten heraus.**
- **Erotikangebote und Pornographie haben schlicht kommerzielle Hintergründe – klären Sie Teenager darüber auf.**
- **Sprechen Sie mit Ihren Kindern über die Flut der Angebote und wie sie damit umgehen können. Ermutigen Sie Kinder, erst gar nicht mit dem Konsum zu beginnen.**
- **Begleiten Sie die Internetaktivitäten ihrer Kinder. Lassen sie Kinder unter zehn Jahren nicht allein im Internet surfen.**
- **Informationen zu Filterschutzsoftware finden Sie auf den Seiten des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik www.bsi-fuer-buerger.de.**

In vielen Freundeskreisen gehört das gemeinsame Ansehen von Sexfilmen zur normalen Freizeitbeschäftigung. Auf dem Handy gibt es Kurzfilme für unterwegs, „Porno to go“ sozusagen. Aus diesem Grund fordern Pädagogen und Politiker jetzt sogar die Mobilfunkbetreiber und Handyhersteller auf, Geräte mit einer kind- und jugendgerechten Technik auszustatten, die automatisch das Herunterladen von jugendgefährdenden Filmen und Bildern blockiert. Die Handys oder Tarife dürften also nur nach Altersgruppe verkauft und genutzt werden. Doch solche Initiativen sind so schnell

xualität. Immer mehr Kinder wachsen mit Bildern auf, die krank sind und krank machen können. Niemand kann sagen, wie viele Kinder auf diese Weise traumatisiert und abgestumpft werden. Bisher gibt es keine Statistik, keine ausreichende Forschung zu dem Thema. Es bleibt auch unklar, wie weit diese Phänomene alle gesellschaftlichen Schichten durchdringen. Die genannten Beispiele stammen aus Großstädten oder Problembezirken von Städten.

Die britische Sexualtherapeutin Francis Amaleus sieht in dem ungehemmten Zugang der Jugendlichen zu Hardcore-

Immer jünger, immer härter: „Wenn man einmal angefangen hat, will man immer mehr“

nicht in der Praxis zu verwirklichen. Denn auch die Netzbetreiber verdienen am Sex - mehr denn je bei jugendlichen Handynutzern.

Professor Jakob Pastötter, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung, beobachtet, dass Heranwachsende früher oder später bei harter Pornographie landen. „Schon 11-Jährige klicken Seiten an, da fallen wir um“, so Pastötter. Filme werden wie sportliche Übungen oder Mutproben herumgeschickt. Dabei gilt: Je härter, desto besser. Vergewaltigungen, sadistische Handlungen, Kinderpornographie - im Internet gibt es keine Schamgrenze. Und irgendwann reicht es nicht mehr, nur zuzuschauen. Dann wird ausprobiert, was die Filme zeigen.

Medien geben vor, was Konsumenten denken sollen. Das ist besonders hier der Fall: Sexualität bekommt für Frauen einen neuen Stellenwert. Jakob Pastötter erklärt, warum: „Gerade sozial benachteiligte Frauen erfahren weniger Anerkennung. Die Beziehungen sind nicht stabil. Ohne Ausbildung und ohne Arbeit haben diese Frauen wenig Erfolgserlebnisse. Doch in der Sexualität können sie erfolgreich sein.“ Für manche allein erziehende Mütter seien die intimen Kontakte der einzige Lichtblick.

In Pornos oder auch bei den Liedern der Rapper finden sie quasi die Anleitung dazu, ständig Neues auszuprobieren. Rap-Musiker wie „Frauenarzt“ oder Bushido singen in ihren Liedern von Vergewaltigung, von Schmerzen, Blut und Gewalt. Bushido ist bekannt für seine pornographischen und frauenfeindlichen Texte. Seine Konzerte sind gut besucht. Die weiblichen Fans tragen T-Shirts mit der Aufschrift: „Gang-Bang“. Den Begriff werden Eltern nicht im Lexikon finden. Der englische Name bezeichnete die Gruppenvergewaltigung eines Mädchens. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien bewertet vier seiner 21 CDs als jugendgefährdend und setzte sie auf den Index. Die Texte seiner Songs aber kann man im Internet finden. Die indizierten Musiktitel auch. Der Musiker sagt von sich: „Teilweise klären wir bestimmt ein paar Teenies und Jugendliche ein bisschen auf.“ Allerdings findet sogar er seine eigenen Texte für Minderjährige nicht geeignet.

Kinder lernen durch Vorbilder - auch in Bezug auf Se-

pornos „eine tickende Zeitbombe“. „Wir können nicht abschätzen, welche Folgen das haben wird. Sexualität wird auf jeden Fall immer weiter entwertet.“

Malcolm, der 16-jährige Pornosüchtige, hat erkannt, dass er eine Therapie braucht. In den Gesprächen mit der Therapeutin formulierte er: „Es dringt in den Geist ein und ergreift Besitz von einem.“

Kai-Uwe Lindloff spricht in der „Arche“ mit den Kindern auch über Pornographie. „Kinder brauchen einen Raum, in dem sie Erklärungen und auch Korrekturen bekommen. Wenn das nicht die Eltern sind, müssen andere Erwachsene das tun - in der Schule oder in Freizeiteinrichtungen.“ Lindloff sieht die Verantwortung für das Wohl der Heranwachsenden bei der gesamten Gesellschaft. „Wenn wir erkennen, dass etwas schlecht läuft, müssen wir mutige Konsequenzen ziehen.“ In Verboten sieht der Pastor keine Lösung: „Verbote machen das Thema nur interessanter. Erwachsene müssen lernen, mit Jugendlichen offen und ehrlich über Themen wie Sexualität zu reden.“ Aufklärung und offene Gespräche sind der einzige Weg, Jugendliche dazu zu bringen, solche Dinge nicht mehr anzusehen. ■



Foto: pixello - Uwe Steinbrich

Wenn es nicht mehr ohne sexuelle Darstellungen in den Medien geht: „Es dringt in den Geist ein und ergreift Besitz von einem.“

Von Tabu zu Tabu

„Der eigentliche Boom liegt noch vor uns“

Ethiker Thomas Schirmmacher über die Gefahr von Pornographie und die ausufernde Sexualisierung



Foto: picture alliance

Sexueller Massenkonsum - mit verheerenden Folgen

pro: Herr Professor Schirmmacher, laut einem Magazinbericht verzeichnen pornographische Internetseiten mehr Zugriffe von Nutzern als Ebay, Google, Amazon und Microsoft zusammen. Wie pornographisch ist unsere Gesellschaft?

Schirmmacher: Als die Pornographie in den 70er Jahren freigegeben wurde, war eines der Hauptargumente, dass das Interesse an Pornographie schwinden werde, wenn sie legal sei und die Menschen in der Realität ihre Sexualität ausleben dürften, wie sie wollten. Stattdessen kann sich heute jeder im Internet Vergewaltigungssequenzen, Massensex und Sex mit jeder beliebigen Tierart anschauen und sich das Sexobjekt seiner Wahl nach Haarfarbe, Nationalität oder Alter zusammenstellen. Die Pornographie im engeren Sinne zusammen mit leichtbekleideter Erotik hat einen Lebensbereich und Medienbereich nach dem anderen erobert und ist heute so

allgegenwärtig, dass man zwangsweise an ihr teilnehmen muss, selbst wenn man sie ablehnt. Nichts geht mehr ohne sie. Wer sich die Plakatwerbung anschaut, könnte meinen, dass Bekleidungsgeschäfte nur noch Unterwäsche und Bikinis verkaufen. Ganze Industriezweige werben fast nur mit massiver Erotik und verkaufen scheinbar die Produkte nur nebenbei. Selbst in manchen Männermagazinen ist die Werbung mittlerweile anzüglicher als die Bilder des redaktionellen Teils.

pro: Erotische Darstellungen hat es in

der Geschichte in allen Kulturen gegeben, längst sind jedoch alle Grenzen gefallen, alles scheint möglich. Im Fernsehen laufen immer mehr Sexfilme und über das Internet werden auch perverseste Neigungen befriedigt. Woher kommt die enorme, beinahe grenzenlose Nachfrage nach der Darstellung von Sex?

Schirmmacher: Das hat damit zu tun, dass zum einen die sexuelle Stimulanz durch Pornographie abstumpft, so dass immer härtere Bilder und Töne her müssen und zum anderen damit, dass intensiver Pornographiegebrauch häufig zur Sucht wird – hier liegt auch die eigentliche Verdienstquelle. Wissenschaftler haben 8,5 Prozent der amerikanischen Internetbenutzer als sexsüchtig eingestuft, da sie mehr als 11 Stunden pro Woche pornographisches Material im Internet studieren und nicht in der Lage sind, länger als 24 Stunden darauf zu verzichten. Kornelius Roth, der führen-

de deutsche Sexsuchtexperte, schätzt die Zahl der hochgradig Sex- und Pornographieabhängigen in Deutschland auf 500.000.

pro: Das alles hat Auswirkungen auf den Alltag auch von Jugendlichen. Rapper wie „Frauenarzt“ oder „Sido“ singen von brutalen Vergewaltigungen, Jugendliche filmen Vergewaltigungen und schicken sie an Freunde, andere sehen gar Gruppenvergewaltigung als Freizeitsport an. Tabus scheint es keine mehr zu geben. Wie sehr schadet die Pornographisierung der Gesellschaft?

Schirmmacher: Pornographie ist letztlich ein Angriff auf die Würde des Menschen und ebenso ein Wegbereiter für Verbrechen wie Rassenwahn. Die Geschichte hat gezeigt, dass rassistische Aufrufe zu rassistischen Handlungen führen. Zu Recht sind sie deshalb hierzulande verboten. Nazischriften führen zu Nazihandlungen, Vergewaltigungsdarstellungen und -gesänge zu Vergewaltigungen. Die Wirtschaft würde doch nicht Milliarden in erotische Werbung investieren, wenn das nicht unser Denken und Handeln beeinflussen würde! Das verbrecherische Boomen pornographischer Pädophilie ist ein gutes Beispiel dafür. Der führende amerikanische Pornographieforscher, der Psychologieprofessor Dolf Zillmann, schreibt im 2004 erschienenen deutschen „Lehrbuch der Medienpsychologie“: „Die intensive Nutzung pornographischer Medienangebote steigert die selbst zugegebene Vergewaltigungsbereitschaft von Männern. Sowohl zwangsausübende als auch nicht zwangsausübende sexuelle Darstellungen haben diese Wirkung.“ Und: „Nach der intensiven Nutzung von Pornographie hielten Männer und unerwarteterweise auch Frauen Vergewaltigung für ein weniger schweres Vergehen“.

pro: Die Meinungsmacher in Politik und Medien müssten sich ob derartiger Befunde doch im klaren darüber sein, was eine ausufernde Sexualisierung auslöst – und davor warnen, oder nicht?

Schirmmacher: Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben es hier mit massiven Tabus zu tun! Die alten Tabus beinhalteten, dass über Sex nicht geredet wurde und schon gar nicht in der Öffentlichkeit praktiziert wird. Diese Tabus sind weitgehend gefallen. Ich sitze im bürgerlichen Bonn etwa im Bus regelmäßig Schülern unter 14 Jahren gegenüber, die sich in einer extremen Weise öffentlich küssen, die Kleidung hochschieben, sich an den Geschlechtsteilen streicheln, als wären sie völlig allein. Rapper – Sie haben das angedeutet – singen von der blutigen Vergewaltigung kleiner Mädchen und im Internet ist nichts, aber auch gar nichts mehr tabu. Stattdessen ist aber ein ebenso massives Tabu an die Stelle getreten, nämlich das Verbot, über die Folgen des sexuellen Massenkonsums und des Pornographiezwangs zu berichten und zu sprechen. Sexsucht und Pornographiesucht werden tabuisiert. Man tabuisiert die Folgen, die es für die Entwicklung von Kindern hat, wenn sie im Alter von zehn bis zwölf Jahren in Filmen und Bildern gemeinsam Dinge sehen, die andere nicht einmal zu denken wagen. Man tabuisiert, dass die Botschaft der Verfügbarkeit der Frau alle Erfolge der Gleichberech-

„Das neue Tabu: Über die Folgen des sexuellen Massenkonsums zu berichten und zu sprechen.“

tigung zunichte macht. Tabu ist auch, darüber zu sprechen, wieviele Scheidungen auf Pornographie und Sexsucht oder durch sie ausgelöste Seitensprünge zurückgehen. Massenhafte Pornographie reduziert nachweislich den Wunsch auf langfristige Beziehungen – und außerdem den Kinderwunsch. Aber es ist tabu, darüber zu sprechen, welche Rolle die sexuelle Verwahrlosung dabei spielt.

pro: Pornografie ist an erster Stelle Kommerz. Wie viel Geld wird pro Tag mit Pornographie umgesetzt?

Schirmmacher: Mit Pornographie wird nach recht zuverlässigen Schätzungen derzeit jährlich weltweit rund 43 Milliarden Euro legal umgesetzt, für den Schwarzhandel etwa mit Kinderpornographie dagegen gibt es nur Vermu-

tungen. Daran ist das Internet erst mit fünf Prozent beteiligt, weswegen hier auch so aggressive Werbung betrieben wird und der eigentliche Boom noch vor uns liegt.

pro: Viele Menschen finden nichts dabei, sich regelmäßig Pornos anzusehen. Welche Auswirkungen kann der Konsum von Pornographie auf das Zusammenleben von Männern und Frauen haben?

Schirmmacher: Da liefert uns schon ein Blick ins Neue Testament die Ant-

Professor Dr. Thomas Schirmmacher ist mehrfach promovierter Ethiker und Religionssoziologe und forscht als Leiter des Instituts für Lebens- und Familienwissenschaften seit vielen Jahren über die Auswirkungen von Pornographie auf die Gesellschaft. Zusammen mit Christa Meves veröffentlichte er 2000 das Buch „Ausverkaufte Würde“.

wort. Paulus schreibt in 1. Korinther 5, dass es das Geheimnis der Sexualität ist, dass die Frau nicht sich, sondern ihrem Mann gehört und der Mann nicht sich, sondern seiner Frau. Diese

sexuelle Gleichberechtigung und das Denken von der Befriedigung des anderen her macht Pornographie zunichte, denn hier geht es immer um meine eigene Befriedigung, entweder weil ich sowieso allein bin, oder weil der Partner meine Vorgaben zu erfüllen hat und das immer, wenn ich es will. Das Ergebnis haben viele Studien bewiesen: Die Klagen insbesondere von Frauen, dass Männer sie zwingen wollen, Dinge genau so zu tun, wie sie im Pornofilm gezeigt werden, nehmen zu – Vergewaltigungen in der Ehe nehmen zu – obwohl inzwischen glücklicherweise strafbar.

pro: Männliche Jugendliche interessieren sich spätestens in der Pubertät für Sexualität – leider zunehmend auch für Pornographie. Ist das eine normale Er-

scheinung, die zum Erwachsenwerden gehört?

Schirmmacher: Das Interesse für Sexualität ist normal. Das Interesse, wie man mit weiblichen Menschen umgeht, ist normal. Der Raum zur Diskussion über alle Aspekte von Liebe, Partnerbeziehung muss gegeben sein. Unnormal ist, dass die Beziehungen zu Mädchen und Frauen auf den sexuellen Aspekt reduziert wird und über die Stimulierung sexueller Erregung alles



Foto: Schirmmacher

andere, was lebenswert ist, in den Hintergrund gerät. Wer einmal zugehört hat, wenn heute Jugendliche mit Pornos auf ihren Handys über Frauen reden und womit sie prahlen, dem kann nur schlecht werden.

pro: Teenager kommen immer früher mit Pornographie in Berührung. Sind junge Erwachsene, bei denen Pornographie ein Teil der Freizeitbeschäftigung ist, überhaupt noch fähig, eine Partnerschaft mit Liebe, Zärtlichkeit und „normalem“ Sexualeben zu führen?

Schirmmacher: Die Pornographie in Zeitschriften, Internet und Film ist – das wird gerne verschwiegen – das Hauptwerkzeug der Aufklärung für Kinder geworden, die oft schon am Ende des Grundschulalters damit in Berührung kommen. Dabei wird jedoch ein schreckliches Bild von Sexualität vermittelt, das die eigene und sofortige Befriedigung zum obersten Maßstab macht, vorwiegend Frauen, auf jeden Fall den Partner, zum Erfüllungsgehilfen degradiert und über das Biologische hinaus nicht viel zu vermitteln hat. ■

Die Fragen stellte pro-Redakterin Ellen Nieswiodek-Martin

Von den obskuren Hintergründen des „Gender Mainstreaming“

Der Gender-Wahn

Haben Sie schon einmal etwas von „Gender Mainstreaming“ gehört? Wenn nicht, sollten Sie sich gut festhalten – denn hinter dem Begriff steckt eine Bewegung, die den Geschlechterrollen den Kampf angesagt hat. Unter dem Deckmantel der Gleichberechtigung stürmen Anhänger des „Gender Mainstreaming“ in die Ministerien, in Firmen und Kommunen, um ein für allemal mit dem Unterschied von Mann und Frau aufzuräumen.



Foto: picture alliance

„Wir müssen uns von Klischees, Rollen und Stereotypen lösen. Das ist nicht einfach“, meint Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen – mit „Gender Mainstreaming“ soll das gelingen.

■ Andreas Dippel

Das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend sorgt sich nicht nur um Elterngeld, Krippenplätze, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Mehrgenerationenhäuser. Nein, die zuständige Bundesministerin Ursula von der Leyen treibt ein noch ganz anderes Thema mächtig um, das mit einem komplizierten Namen daher kommt: „Gender Mainstreaming“. Ganz oben auf der Liste ihrer Regierungsziele steht dieser Begriff – unter dem sich einerseits die wenigsten genauer vorstellen und andererseits diejenigen, die mit „Gender Mainstreaming“ etwas anfangen können, vor Entsetzen kaum Ruhe finden können.

Die Definition

Schon den Begriff „Gender Mainstreaming“ zu übersetzen, ist kompliziert. „Gender“ ist ein englischer Begriff,

mit dem das „soziale Geschlecht“ eines Menschen gemeint ist. Er stammt aus der Sexualpsychologie und basiert auf der Erfahrung und psychologischen Untersuchung von Menschen, die ihr eigenes Geschlecht nicht akzeptieren. Männer etwa, die meinen, die seien Frauen – oder umgekehrt. Aus diesen Beobachtungen entwickelten Forscher die These, dass es nicht allein das biologische Geschlecht gebe – im Englischen „sex“ – sondern auch ein „soziales Geschlecht“, das „gender“. Ob ein Mann ein Mann oder eine Frau eine Frau ist, hängt demnach nicht mit ihrem biologischen Geschlecht zusammen, sondern insbesondere auch mit ihrem sozialen Geschlecht, so der Ansatz der These.

„Mainstreaming“ bedeutet, eine bestimmte These und Vorgabe zum „Hauptstrom“ zu machen oder in das allgemeine Bewusstsein einzubringen, sodass inhaltliche Vorgaben zu einer Selbstverständlichkeit werden. „Gender Mainstreaming“ bedeutet, in einem breiten

Prozess in allen relevanten Bereichen der Gesellschaft die gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägten Geschlechterrollen von Frauen und Männern zu verändern. Auf der offiziellen Internetseite des Bundesfamilienministeriums heißt es konsequent: „Diese (Geschlechterrollen) sind – anders als das biologische Geschlecht – erlernt und damit auch veränderbar.“

Schon längst hat „Gender Mainstreaming“ wesentliche Bereiche der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eingenommen. Der Begriff, der erstmals 1995 auf der 4. UN-Weltfrauenkonferenz in Peking geprägt wurde, ist seit dem „Amsterdamer Vertrag“ im Jahr 1997 offizielles Ziel der Politik der Europäischen Union.

Die Wissenschaft

Die These des „sozialen Geschlechts“ eines Menschen wurde allen voran von dem amerikanischen Wissenschaftler John Money vertreten. Er war einer der Ersten, die wissenschaftlich beweisen wollten, dass Geschlecht nur von gesellschaftlichen Vorgaben erlernt ist. Moneys These lautete konkret: Allein die Erziehung in den frühen Lebensjahren ist für die Ausprägung einer sexuellen und geschlechtsspezifischen Identität relevant, nicht das biologische Geschlecht. Durch den Jungen Bruce Reimer, der bei einer missglückten Beschneidung im Alter von zwei Jahren verstümmelt worden war, sah Money einen willkommenen Probanden. Als er 1966 von dem Fall hörte, riet er den Eltern, ihren Sohn als Mädchen aufzuziehen. Bruce Reimer wurde einer Geschlechtsumwandlung unterzogen, mit weiblichen Hormonen behandelt. Doch es zeigte sich schon bald, dass Money mit seiner These entgegen jeder Realität argumentierte.

Schon als Kind riss sich Brenda, wie Bruce Reimer nach seiner Geschlechtsumwandlung genannt wurde, die Mädchenkleider vom Körper, Spielzeug für Mädchen interessierte ihn nicht. Erst mit 14 Jahren erfuhr „Brenda“, dass er eigentlich als Junge geboren wurde. Er ließ die Geschlechtsumwandlung sofort rückgängig machen, nannte sich David und heiratete später eine Frau. Doch die traumatischen Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend ließen Bruce Reimer nie los: Am 4. Mai 2004, im Alter von 38 Jahren, beging er Selbstmord. Seine Eltern und sein Zwillingbruder, der sich zuvor ebenfalls das Leben genommen hatte, haben ihren Sohn immer wieder als ein zutiefst unglückliches Kind mit großen sozialen Problemen beschrieben – übrigens entgegen der Auffassung von Money, der in dem Kind ein „normales, glückliches Mädchen“ gesehen hat.

Die Feministinnen

Wie grausam dieses gescheiterte Experiment auch ist, die Begründer der „Gender“-These hat es nicht zurückgeworfen. Im Gegenteil, der Feminismus und die Lesbenbewegung der 70er-Jahre haben dem „Gender“-Gedanken neuen Auftrieb gegeben. Unter der Überschrift „Politische Geschlechtsumwandlung“ veröffentlichte Volker Zastrow bereits 2006 einen wegweisenden Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. In ihrem Kampf gegen die „patriarchale“ Gesellschaft entlud sich quasi der Zorn auf die angebliche „Dominanz der Männer“ – indem nicht alleine die wichtigen Ziele der Gleichberechtigung verfolgt wurden, sondern gleich „Mann“ und „Frau“ abgeschafft werden sollten. Allen voran war es Alice Schwarzer („eine begnadete Interessenpolitikerin“), so schreibt „F.A.Z.“-Redakteur Zastrow, die unter dem Schlüsselbegriff der „neuen Zärtlichkeit“ für die weibliche Homosexualität und gegen ein „Männermonopol auf Frauenliebe und -sexualität“ kämpfte. Nicht nur das Geschlecht, auch die Sexualität sei gesellschaftlich geprägt und werde von den schrecklichen Männern dominiert, lautete eine der Kernthesen der Feministinnen. Viele unter ihnen unterstützen daher konsequenterweise die „Gender“-Theorie, die in letzter Konsequenz behauptet, dass es biologisches Geschlecht nicht gebe. Al-

les und jeder sollte gleich sein, gleichgemacht werden. Frauen wie Männer, Jungen wie Mädchen. „Die Einteilung der Neugeborenen in Jungen und Mädchen sei Willkür, ebensowohl könnte man sie auch nach ganz anderen Gesichtspunkten unterscheiden, etwa in Große und Kleine“, fasst Zastrow die These der feministischen Wissenschaftlerin Betty Friedan zusammen.

Die Ziele

Dass das Konzept des „Gender Mainstreaming“ seit Jahren von der Europäischen Union und der Bundesregierung verfolgt wird, hat folgenschwere Konsequenzen. Es geht bei diesem Ziel längst nicht mehr um Frauen- und Gleichstellungspolitik. Was will „Gender Mainstreaming“, das von Politikern so vehement durchgepeitscht wird? „F.A.Z.“-Autor Zastrow: „Das Ziel greift hoch hinaus: Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der ‚traditionellen Geschlechtsrollen‘. Schon aus diesem Grunde muss das als Zwangsbegriff verneinte ‚Geschlecht‘ durch ‚Gender‘ ersetzt werden. Und möglichst schon in der Krippenerziehung soll mit der geistigen Geschlechtsumwandlung begonnen werden.“

Die Politik

Das Bundesfamilienministerium hat sich „Gender Mainstreaming“ auf die Fahnen geschrieben. Die offizielle Internetseite www.gender-mainstreaming.net

net wird vom Bundesministerium betrieben, oben links prangt das Logo des von der Leyen'schen Ressorts. Viele Informationen erhalten die Bürger über „Gender Mainstreaming“, Hintergründe zum Thema und auch Beispiele, wie der „Gender Mainstreaming“-Gedanke ganz praktisch umzusetzen ist. In einer Broschüre zum „Gender Mainstreaming in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“, herausgegeben vom Bundesfamilienministerium, wird lang und breit darüber geschrieben, wie in Texten die „geschlechtliche Neutralität“ zu gewährleisten ist: „Geschlechtersensibel heißt nicht nur, auf differenzierende Formulierungen zu achten, sondern auch, ausschließlich männliche Formulierungen gerade in männlich dominierten Bereichen (wie z. B. ‚Wissenschaftler‘, ‚Professor‘, ‚Chef‘) bewusst zu vermeiden... Verallgemeinernde Aussagen sollen durch differenzierte Aussagen zu Männern und Frauen ersetzt werden. Sexismen sind nicht akzeptabel. Eingangsbemerkungen bei Broschüren oder Berichten wie ‚Zur besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet‘ oder ‚Bei männlichen Formulierungen sind Frauen mitgedacht‘ sind ebenfalls nicht akzeptabel.“ Im Klartext: Wer in seinen Texten nicht immer auch von „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern“ schreibt, hat das „Gender Mainstreaming“-Konzept nicht richtig verstanden.

Andere Beispiele aus der Politik schildert das Bundesministerium nur ungern, dafür aber das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. René



„Gender Mainstreaming“ ist die Reaktion von Feministinnen, denen die traditionellen Instrumente der Förderung von Frauen und Gleichberechtigung nicht mehr ausreichen. Alice Scharzer, Herausgeberin von „Emma“, gehört dazu.



Foto: Veranstalter



„Girls' Day“ und „Neue Wege für Jungs“: Den einen werden die Berufe empfohlen, den anderen wird abgeraten.

Pfister beschrieb in seinem Artikel „Der neue Mensch“ (1/2007) eine vom Umweltministerium Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegebene Studie, die „Gender Mainstreaming im Nationalpark Eifel – Entwicklungen von Umsetzungsinstrumenten“ zum Thema hatte. 27.000 Euro habe die Landesregierung für den 67-seitigen Bericht gezahlt, in dem eine beauftragte Soziologin und promovierte Ökologin nach eingehender Untersuchung empfahl, „Bilder von der Hirschbrunft möglichst aus Werbebroschüren zu streichen, denn so etwas fördere ‚stereotype Geschlechterrollen“.

Auch über die Arbeit eines Berliner Vereins namens „Dissens“ schrieb der „Spiegel“-Autor, einen florierenden Betrieb mit 20 Mitarbeitern, der sich die „aktive Patriarchatskritik“ zur Aufgabe gesetzt hat. „Spezialgebiet des Vereins ist die Jugendarbeit“, so „Spiegel“-Autor Pfister. „Von dieser hat Dissens eine sehr eigene Vorstellung, denn es geht dabei auch darum, Jungs früh zu Kritikern des eigenen Geschlechts zu erziehen... So spielten Dissens-Mitarbeiter bei einer Projektwoche mit Jungs in Marzahn einen ‚Vorurteilswettbewerb‘, an dessen Ende die Erkenntnis stehen sollte, dass

sich Männer und Frauen viel weniger unterscheiden als gedacht.“ Einem Jungen, so stehe es im Protokoll, warfen die Dissens-Leute vor, nur so zu tun, als sei er ein Junge. „Einem Teenager die Existenz des Geschlechts abzusprechen ist ein ziemlich verwirrender Anwurf, aber das nahmen die Dissens-Leute in Kauf, ihnen ging es um die ‚Zerstörung von Identitäten‘, wie sie schreiben.“ Und natürlich wird der Verein mit staatlichen Geldern großzügig gefördert – betreibt er doch ganz praktisch, was sich die Politiker wünschen.

Die Konsequenz

Das Beispiel zeigt nicht nur die obskuren Ansichten der „Gender Mainstreaming“-Vertreter, sondern vielmehr, wie weit die „Gender“-Politik bereits verbreitet ist. Nicht nur die Familienministerien der Länder, auch Umwelt-, Wirtschafts- und alle andere Ministerien auf Bundes- und Landesebene sollen nach Möglichkeit in allen ihren Einflussbereichen das „Gender Mainstreaming“ einführen. Bundesfamilienministerin von der Leyen gibt auch die grobe Richtung vor: „Wir müssen uns dabei von Klischees, Rollen und Stereotypen lösen. Das ist nicht einfach. Alle Menschen haben bestimmte Traditionen, Werte und Vorstellungen verinnerlicht und sind durch sie geprägt“, schreibt die Mutter von sieben Kindern in einem Vorwort zur Arbeitshilfe „Geschlechterdifferenzier-

te Gesetzesfolgenabschätzung - Gender Mainstreaming bei der Vorbereitung von Rechtsvorschriften“.

„Gender Mainstreaming“ ist die Reaktion von Feministinnen, denen die traditionellen Instrumente der Förderung von Frauen und Gleichberechtigung nicht mehr ausreichen. Jetzt sollen eben auf radikale Art Männer und Frauen gleichgemacht werden, und zwar nicht nur durch leise Forderungen der Gleichberechtigung, sondern durch den radikalen Ansatz der gleichgeschalteten Geschlechter, die sich nicht unterscheiden. „Gender“ soll der „Mainstream“ staatlichen und gesellschaftlichen Handelns werden. Deshalb finanziert das Bundesfamilienministerium seit rund zwei Jahren auch die Aktion „Neue Wege für Jungs“, eine „Gender Mainstreaming“-Berufsberatung für männliche Jugendliche. Die Aktion folgt dem „Girls' Day“, dem „Schnuppertag für Mädchen in Männerberufen“, der in diesem Jahr Ende April zum siebten Mal stattfand. Die Veranstalter loben die „höchste Beteiligung“ seit dem Start der Aktion. Weibliche Teenager sollen Berufe wie Ingenieur, Schreiner oder Techniker kennenlernen und sich nicht allein auf klassische Frauenberufe beschränken. An sich ist daran nichts verkehrt, doch aus welchem Grund wird Mädchen ein Beruf im Handwerk empfohlen? „Der Girls' Day bietet den Mädchen die Chance, ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten zu erproben und das ganze Spektrum an beruflichen Möglichkeiten zu erkennen, ohne sich von Rollenklischees den Blick verstellen zu lassen“, sagt Ursula von der Leyen. Zudem schwingt dabei immer auch die Botschaft mit, in „Männerberufen“ böten sich die größeren Karrierechancen. Nur: Aus welchem Grund wird gleichzeitig den männlichen Teilnehmern von „Neue Wege für Jungs“ empfohlen, genau jene Pflege- und Sozialberufe zu ergreifen, von denen der „Girls' Day“ die Mädchen abbringen will? Eines steht fest: Die „Gender Mainstreaming“-Vertreter kommen durch derlei Aktionen zu ihrem Ziel, Benachteiligungen und Unterschiede mit einer radikalen Gleichsetzung auf allen Ebenen zu erreichen. Verheerend ist nur, dass sich selbst die Politik einer These bedient, die auf einer zweifelhaften wissenschaftlichen und radikal-feministischen Grundlage basiert. ■

Anzeige



**Ihr Haus für Tagungen,
Seminare, Klausuren u.v.m.
in einem der schönsten
Naherholungsgebiete Berlins**

**BEGEGNUNGS- UND
BILDUNGSZENTRUM**

15569 Woltersdorf (bei Erkner) · Schleusenstr. 50
Tel. (0 33 62) 779-490 / Fax -499
E-Mail: kontakt@ec-bub.de · www.ec-bub.de



*Hausangebote
auf Anfrage*

WIR wollen, dass IHRE Veranstaltung gelingt ...

Anzeige

Gewalt- und Sexszenen im Kino

Erfolgreicher: Filme mit **weniger** Gewalt

Ted Baehr (Foto) ist Gründer und Verleger von „Movieguide“ und Vorsitzender der „Christian Film & Television Commission“ in den USA. Er bewertet seit mehr als 20 Jahren Kinofilme aus christlicher Perspektive. Hunderttausende richten sich vor ihrer Entscheidung, ins Kino zu gehen, nach seiner Bewertung. Wir haben mit Ted Baehr darüber gesprochen, was gute Filme ausmacht – und warum Filme mit wenigen Sex- und Gewaltszenen erfolgreicher sind als andere.



Foto: pro

pro: Ted Baehr, Sie bewerten Kinofilme, ganz speziell aus christlicher Perspektive. Warum?

Baehr: Wir von „Movieguide“ wollen zum einen Filmautoren und Produzenten zeigen, welche Filme gut sind und welche nicht und zum anderen Eltern mit unserer Bewertung von Filmen in der Frage unterstützen, ob sie ihre Kinder einen Film anschauen lassen sollten oder nicht. Dabei sage ich in meinen Bewertungen jedoch nicht, ob sich Menschen einen Film anschauen sollen oder nicht. Ich versuche, unseren Lesern so viele Informationen über einen Film zu geben wie eben möglich und ihnen die Entscheidung zu überlassen.

pro: Sie sagen also nicht: „Christen, diesen oder jenen Film dürft ihr euch nicht ansehen“?

Baehr: Genau. Christen sollen selbst entscheiden. Sehen Sie, es gibt doch diese zwei Extreme: Die totale Gleichgültigkeit gegenüber Moral und Werten und die Gesetzlichkeit, der Rückzug in die eigenen vier Wände. Gerade Eltern sollten ihren Kindern beibringen, nachzudenken, damit sie weise Entscheidungen treffen können. Dazu gehört, dass wir etwa über die Konsequenzen unseres Handelns nachdenken und die biblischen Werte beachten, um richtige Entscheidungen zu treffen.

pro: Welche Kriterien legen Sie bei der Beurteilung der Filme an?

Baehr: Zum einen ist das schlichte Statistik: Wir zählen etwa die Gewalt-handlungen, Sexszenen und so weiter. Doch reine Zahlen liefern keine Grundlage für eine Beurteilung. Daher kommt eine qualitative Analyse hinzu. Am Bei-

spiel des Filmes „Schindlers Liste“ bedeutet das, dass die Gewaltszenen, die es in dem Film gibt, in keinsten Weise die Qualität und Aussage des Filmes beeinträchtigen. Denn die Gewalt, die dort gezeigt wird, ist nicht „gut“, wird nicht positiv dargestellt.

pro: Inwiefern ist das in anderen Kinofilmen anders?

Baehr: In dem überwiegenden Teil der Filme, in denen Szenen der Gewalt vorkommen, werden nie die Konsequenzen gezeigt. Kinohelden ermorden andere und die Vorstellung, dass sie für diese Morde belangt werden, gibt es in den Filmen einfach nicht. 73 Prozent aller Gewaltdarstellungen in Filmen ziehen keine Konsequenzen nach sich! Dabei ist es gerade für Jugendliche so wichtig, dass sie lernen, dass Gewalt – aber auch Lügen oder Betrug – immer Konsequenzen nach sich zieht. Nur lernen sie das nicht im Kino.

pro: Weil Menschen, die ins Kino gehen, doch einfach nur unterhalten werden wollen – ohne mit der Realität konfrontiert zu werden.

Baehr: Ja, aber wir sagen: Die besten Filme sind die, die auch die Konsequenzen von Handlungen zeigen. Wie etwa die „Narnia“-Verfilmung. Hier wird gezeigt, wie der Junge Edmund seine Geschwister bei der bösen Hexe verrät, sie ausliefert. Doch die Zuschauer sehen auch, welche Konsequenzen dieser Verrat hat. Und „Narnia“ war ein sehr erfolgreicher Film.

pro: Wenn das die besseren Filme sind, müssten Zuschauer doch eigentlich Filme links liegen lassen, die voller Gewaltszenen sind?

Baehr: Leute wollen keine gewalthaltigen Filme sehen, das ist durch Umfragen und Statistiken erwiesen. Was die Menschen ins Kino zieht sind Filme, die Geschichten erzählen: Von Guten gegen die Bösen, Geschichten über Hoffnung, von Erlösung, die ihnen Stärke und Ermutigung geben. Doch die Zuschauer wollen immer auch etwas für ihr Leben lernen, denn sie kennen die harte Realität. Übrigens lehnen 74 Prozent der Mädchen und jungen Frauen zwischen 12 und 24 Jahren in den USA Gewaltszenen in Filmen ab, bei den männlichen Zuschauern in der Altersgruppe sind es immer noch 58 Prozent. Und dass 83 Prozent der Kinossessel leer bleiben, liegt genau darin begründet: Zuschauer wollen keine Gewaltszenen sehen.

pro: Mittlerweile hat Hollywood ja die Christen als Zielgruppe erkannt. In vielen Kinofilmen gehören christliche Symbole oder Anspielungen einfach dazu. Sind Filme mit einer christlichen Botschaft aus diesem Grund erfolgreicher als andere?

Baehr: Eindeutig, und das wissen auch die Produzenten, Drehbuchautoren und Regisseure. 95 Prozent der Kinofilme enthalten mittlerweile eine christliche, moralische Botschaft und haben einen biblischen Hintergrund. Und genau für diese Botschaften gehen die Menschen ins Kino.

pro: Herr Baehr, vielen Dank für das Gespräch! ■

Weitere Informationen:
www.movieguide.org

Das Gespräch mit Ted Baehr führte pro-Redakteur Andreas Dippel.

Christlich-islamischer Dialog

Nüchternheit tut gut!

Es ist ein Dialog, der nicht grundsätzlich weichgespült geführt wird: Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des neu gebildeten Koordinierungsrates der Muslime (KRM) treffen in regelmäßigen Abständen aufeinander, um den interreligiösen Dialog lebendig werden zu lassen. Zuletzt war das Ende Mai der Fall. Hermann Gröhe, CDU-Bundestagsabgeordneter und Mitglied im Rat der EKD, war von Seiten der Kirche bei dem Spitzengespräch mit den Muslimen dabei. Hier lesen Sie seine Einschätzung.



Foto: epd

Beim Spitzentreffen von evangelischer Kirche und Muslimen: Bekir Alboga (Dialogbeauftragter der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religionen), Bischof Wolfgang Huber (EKD-Ratsvorsitzender), Ayub Köhler (Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland)

Über ein ergebnisloses Spitzentreffen, Ernüchterung und Enttäuschung schrieben verschiedene Zeitungen nach einem Treffen des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber, und weiterer EKD-Vertreter mit Vertretern der Muslime unter Leitung des Sprechers des neuen Koordinationsrates der Muslime, Axel Ayyub Köhler, das im Mai dieses Jahres in der Yavaz Sultan Selim-Moschee in Mannheim stattfand.

Als Teilnehmer dieses Gespräches halte ich gerne fest: Ich bin nicht enttäuscht. Und: Nüchternheit tut gut! Insofern betrachte ich das Mannheimer Treffen sogar als Fortschritt. Willkommen im „interreligiösen Realismus“!

Um gerade diese Nüchternheit, diesen Realismus im christlich-islamischen Gespräch ging und geht es der EKD mit

der im November 2006 veröffentlichten Handreichung des Rates der EKD „Klarheit und gute Nachbarschaft“. Deutlich sagen wir als EKD in dieser Handreichung, dass wir an unserem tatkräftigen Einsatz als Kirche, in der Diakonie und vor allem im vielfältigen Engagement einzelner Kirchengemeinden und Gruppen für ein gutes Miteinander von Christen und Muslimen in unserem Land festhalten. Das Vertrauen, das in dieser Zusammenarbeit von Christen und Muslimen gewachsen ist, ist uns wichtig und bedarf der Pflege. Respekt voreinander ist die Grundlage solchen Vertrauens und eines interreligiösen Dialogs, der diesen Namen verdient. Dieser Respekt zeigt sich gerade dann, wenn es um Meinungsunterschiede geht. Tolerant sind wir nicht, wo wir Meinungsunterschiede verschweigen, Probleme schön zu reden versuchen. Toleranz

zeigt sich im respektvollen Umgang mit dem Gegenüber in Kenntnis auch tiefgreifender Meinungsunterschiede und nicht unerheblicher Probleme. Diese Toleranz, die in der Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen wurzelt, ist für uns Christen auch Ausdruck unseres Glaubens. „Tolerant aus Glauben“ ist daher eine EKD-Kundgebung der EKD-Synode aus dem Jahre 2005 überschrieben.

Deutlicher als in der Vergangenheit werden in der EKD-Handreichung auch Unterschiede in den Glaubensüberzeugungen, Schwierigkeiten im Zusammenleben und besorgnis-erregende Tendenzen im weltweiten Islam angesprochen. Dies geschieht differenziert und – anders als immer wieder von den innerkirchlichen oder muslimischen Kritikern der Handreichung behauptet – ohne jede Verallgemeinerung. Diese Klarheit brauchen wir. Diese Klarheit ist das Gegenteil von Blauäugigkeit und einem Feindbild Islam. Lange wurden unter der Überschrift „die drei abrahamitischen Religionen“ die Gemeinsamkeiten von Judentum, Christentum und Islam überschätzt. Dazu haben auch Äußerungen des 2. Vatikanischen Konzils beigetragen. Das Entscheidende am Christentum – der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, seinen Tod zu unserer Erlösung und seine Auferstehung – ist eben mit dem islamischen Gottesbild unvereinbar.

Im Bereich der Politik wurden die Gefahren, die mit dem weltweiten Anwachsen eines global vernetzten, gewaltbereiten Islamismus verbunden sind, bis zu den schrecklichen Terroranschlägen vom 11. September 2001 unterschätzt. Dabei dürfen wir die vielen friedlichen und rechtstreuen Muslime in unserem Land nicht mit den gewaltbereiten Islamisten „in einen Topf werfen“. Doch

auch eine gewaltbereite kleine Minderheit kann eine Bedrohung – nicht zuletzt für moderate Muslime – sein.

Muslime in Deutschland haben einen

auch mit der „Buchstabentreue“ zu bestimmten Koranversen zu tun, wenn in der heutigen Rechtsordnung manches islamischen Staates der „Glaubensab-

te Alboga teilnahmen, auf, dass Bischof Huber für seine an der EKD-Handreichung orientierten Ausführungen immer wieder großen Applaus erhielt – gerade,

Wir können es nicht akzeptieren, wenn islamistischer Terror als Einzelperscheinung und bloßer Missbrauch der Religion kleingeredet wird.

Anspruch auf solche Klarheit in der Differenzierung. Sie ist zugleich wesentliche Voraussetzung dafür, Gefahren präzise erkennen und erfolgreich bekämpfen zu können. Zu Recht können muslimische Verbände in Deutschland darauf hinweisen, dass sie wiederholt vor islamistischen Gefahren – etwa dem „Kalifen von Köln“ – gewarnt und Gewalt und Terror deutlich verurteilt haben. Wir sollten diese Klarheit würdigen. Andererseits können wir es nicht akzeptieren, wenn islamistischer Terror als Einzelperscheinung und bloßer Missbrauch der Religion kleingeredet wird. Oder wenn mancher muslimische Gesprächspartner es schon für unzulässig hält, solche Ereignisse im interreligiösen Dialog überhaupt anzusprechen. Zum einen sind diese Ereignisse – wie Terrorzellen in Deutschland zeigen – keineswegs ganz weit weg. Zum anderen sind die allermeisten Muslime in Deutschland Migranten, die die religiösen und politischen Entwicklungen in ihren Herkunftsländern nicht unberührt lassen.

Auch deshalb ist es notwendig, dass sich die Muslime der theologischen Bearbeitung der Frage stellen, warum zunehmend Gewalt im Namen ihrer Religion gerechtfertigt wird. Zu solcher selbstkritischen theologischen Reflexion, zu der es auch in der Christentumsgeschichte wahrlich Anlass gegeben hat, gibt es in der islamischen Welt bislang nur erste Ansätze.

Die Handreichung der EKD spricht Klartext. Ob es um Probleme geht, die bestimmte islamisch geprägte Vorstellungen im Ehe-, Familien- und Erbrecht für unsere Vorstellung von der Gleichberechtigung von Frauen und Männern – und damit für unsere Rechtsordnung! – bedeuten, oder um die Freiheit zum Religionswechsel. Es hat eben

fall“ eines Muslims mit der Todesstrafe bedroht ist. Und diese Geisteshaltung zeigte sich auch in der brutalen Ermordung von drei Christen in der Türkei im April, in der Diffamierung christlicher Mission als Angriff auf die nationale Identität durch türkische Politiker oder in der Angst, auf Grund derer Muslime in Berlin, die Christen geworden sind, ihren neuen Glauben zu verheimlichen suchen.

All dies wurde in Mannheim angesprochen. Höflich, ohne Verallgemeinerung, aber direkt. Die Vertreter der Muslime haben die bereits in einer öffentlichen Stellungnahme an der EKD-Handreichung geübte Kritik bekräftigt, konnten aber den Vorwurf der Verallgemeinerung oder der fehlerhaften Darstellung nicht durch konkrete Beispiele untermauern. Kritisch wurde von ihnen angemerkt, dass wir bestimmte Äußerungen überschätzten, andere Stellungnahmen ihrer Verbände aber nicht ausreichend würdigten. Angesichts anwachsender Islamphobie vermisste man „entschärfende Worte“ von der EKD. Dies zeigt, dass das Gespräch weitergehen muss.

Ein wichtiges Forum dafür bot bereits der Kirchentag in Köln. Dabei fiel in einer Podiumsdiskussion, an der unter anderem Bischof Wolfgang Huber, Ayyub Köhler und der DITIP-Dialogbeauftrag-

wenn er Klartext sprach. Dass sich eine der beiden – bei anderer Gelegenheit beschlossenen – Kirchentagsresolutionen dagegen indirekt die muslimische Kritik an der Handreichung zu eigen macht, zeigt, dass Klärungsbedarf nicht nur im interreligiösen Dialog, sondern auch im deutschen Protestantismus besteht.

Bei diesem innerprotestantischen Klärungsprozess muss es auch um die Feststellung der Handreichung gehen, dass uns die Bereitschaft zu Dialog und Respekt vor anderen Auffassungen nicht von der Verpflichtung entbindet, gegenüber jedermann auch zum einladenden Zeugnis von unserem Glauben bereit zu sein, dass mithin Dialog und Mission einander nicht ausschließen. ■



Hermann Gröhe (Jahrgang 1961) ist seit 1994 Abgeordneter des Deutschen Bundestages, Justiciar der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Mitglied

des Rates der EKD, dem Leitungsgremium der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Anzeige

Werte geben Orientierung





Institut für Ethik & Werte
der Freien Theologischen Akademie

Infos unter: Rathenastr. 5-7 | 35394 Gießen | www.ethikinstitut.de

Uwe motzt

Hiebe auf Freunde

■ Uwe Siemon-Netto



Manchmal muss ein Motz-Kolumnist auch auf die eigenen Freunde ein-klapschen dürfen. Heute ist es soweit. Die

Freunde, die ich meine, sind amerikanische Evangelikale und aus Gründen des gesunden Gleichgewichtes auch meine Glaubensbrüder, die bekennnistreuen Lutheraner. Beide Gruppen ärgern mich. Die einen sind mir peinlich, die anderen schläfrig, und dies zu einer Zeit, in der nichts dringlicher ist als hellwache Christen.

Beginnen wir mit den US-Evangelikalen. Ich meine natürlich nicht alle, nicht einmal die Mehrheit, sondern nur ihre lauteste und sichtbarste Fraktion. Ich weiß sehr wohl, dass sich viele Evangelikale zu einem hochkarätigen Flügel der amerikanischen Christenheit gemauert haben. Der brillante Historiker Mark A. Noll gehört dazu, desgleichen der Schriftsteller und Pastor Thomas C. Oden, Leiter der Bekenntnisbewegung in der methodistischen Kirche.

Da sind zudem der Religionssoziologe Christian Smith und der reformierte Theologe Harold O.J. Brown, eine Schlüsselfigur in der ständig an Einfluss gewinnenden Bewegung „Evangelikale und Katholiken zusammen“. Aber wie viele andere bibeltreue Prominente werden sie kaum noch als solche wahrgenommen. Sie sind etabliert. Man findet sie auf jedem Parkett, an jener Universität. Sie werden nur selten in den weltlichen Medien als „Evangelikale“ zitiert sondern nur als christliche Denker, und so sollte es ja auch sein.

Mein Freund Richard Cizik ist einer von diesen. Er ist der in Washington amtierende Vizepräsident des Nationalen Verbandes der Evangelikalen (NAE), dem 60 Glaubensgemeinschaften mit insgesamt 45.000 Gemeinden und über 30 Millionen Mitgliedern angehö-

ren. Ciziks bisheriger Chef war Pastor Ted Haggert, der zurücktreten musste, nachdem herausgekommen war, dass er eine Beziehung zu einem Jungen hatte.

Aber reden wir nicht von dieser tragischen Figur. Haggert bestätigt nur, dass Satan allenthalben am Leib Christi tätig ist.

Reden wir von Cizik. Er, ein mutiger Kämpfer wider den millionenfachen Babymord und die Schwulerei, hat die Stirn, sich für den Umweltschutz einzusetzen. Au, backe, da setzte es aber Keile; da schlugen rechtskonservative Christen auf ihn ein. Da hieß es, Cizik klinge ja wie Ex-Vizepräsident Al Gore, der sich in langweiligster Weise zum Oberökologen hochstilisiert hat. Aber auch ein Langweiler kann Richtiges sagen. Wo steht geschrieben, dass „richtige“ Christen das Thema Schöpfungsschutz anderen überlassen sollten? Oder wo steht in der Bibel, dass „richtige“ Christen das in der US-Verfassung verankerte Recht jedes Amerikaners auf Waffentragen nicht in Frage stellen dürfen? Wo können wir nachlesen, dass die rechtskonservative Verliebtheit in die Todesstrafe den wahren Christen definiert? Wieso sollte es unchristlich sein, bei der medizinischen Versorgung mehr Gerechtigkeit für alle Bürger anzumahnen?

Jawohl, es ist höchste Zeit, auch Evangelikale zur Raison zu rufen. Ich meine hier jene Konservativen, die augenscheinlich nie etwas von der strengen lutherischen Unterscheidung zwischen den beiden Reichen – dem geistlichen „Reich zur Rechten“ und dem weltlichen „Reich zur Linken“ – gehört haben. Es gibt einleuchtende Argumente für und wider Waffenbesitz, Todesstrafe und allgemeine Krankenkassen. Aber dies sind Fragen, auf die der natürliche Verstand Antworten zu finden hat; sie gehören also ins weltliche Reich.

Wo kommen wir jedoch hin, wenn ein Geistlicher wie Cizik aus Rücksicht auf den rechten Flügel der Regierungspartei die Gemeinde nicht daran erinnern darf, dass Gottes Schöpfung sorgsam zu behandeln sei (ohne dann freilich praktische Vorschläge zu machen, für die keine Kanzel zuständig ist)? Das uner-

schütterliche Bündnis einer penetranten Fraktion amerikanischer Evangelikaler mit der politischen Rechten schadet der christlichen Sache ebenso wie die unheilige Allianz liberaler Protestanten mit der fötentötenden politischen Linken.

Lutherisch gesehen handelt es sich hier wie da um verwerfliche Schwärmerei. Beide wollen schon in dieser Welt ihre Privatparadiese aufrichten, die einen ihr waffenklirrendes Utopia ohne Krankenkassen, aber mit Giftspritzen, die anderen ihr babyfreies Elysium angefüllt mit gleichgeschlechtlichen Liebespaaren.

Aber wo sind bloß meine Glaubensbrüder abgeblieben? Es gibt unsereins neun Millionen in den USA, aber letztes Jahr wurden nur 18 in das amerikanische Bundesparlament, den Kongress, gewählt, darunter lediglich zwei Mitglieder meiner strenggläubigen Missouri-Lutheraner, die immerhin 2,5 Millionen Mitglieder haben. Die Methodisten (neun Millionen) sind mit 62 Abgeordneten vertreten, die Juden (fünf Millionen) mit 43 und die Anglikaner (2,2 Millionen) mit 37.

Nicht, dass die amerikanische Politik Lutheraner diskriminierte. Nein, es ist einfach so, dass sie sich im Gegensatz zu Luthers Lehre ungenügend im weltlichen Reich zur Linken engagieren, obwohl sie gerade dafür die passende Theologie in ihrer Schatzkammer haben. In den USA erkennt man eine lutherische Gemeinde immer daran, dass die Beter in der Kirche alle hinten sitzen, während die vorderen Reihen leer bleiben. Das ist ja auch nicht verwerflich; ich bin sicher, dass Gott die sonntägliche Sitzordnung gleichgültig ist.

Aber wenn wir uns im weltlichen Reich alle am Ausgang drängeln, dürfen wir uns nicht wundern, dass linke und rechte Schwärmer vorn das Vakuum füllen. Mit anderen Worten: Indem sich Evangelikale in Amerika – und, wie ich meine, nicht nur dort – vor ihrer Verantwortung im politischen Alltag drücken, nehmen sie oft ihre eigene Berufslehre nicht ernst. Das ist Quietismus, das Leben in falsch verstandener Ruhe und Gleichmütigkeit. Dafür verdienen sie eine himmlische Ohrfeige. ■

Immer mehr Menschen suchen die Stille – in Klöstern

Vom **Verzicht**, auch auf Medien

Die Medien sind allgegenwärtig: Flackernde Werbetafeln an Haltestellen, schrille Klingeltöne im Café, Photohandys am Strand, Leuchtreklame an Kaufhäusern, Personal Digital Assistents, i-Pods auf dem Schulhof, Notebooks im Zug – kaum ein Ort, an dem wir nicht medial unterhalten werden. Doch zahlreiche Menschen suchen bewusst den Abstand. Sie ziehen sich in die Stille zurück und stellen dabei fest: Der Verzicht bringt Gewinn.



Kapelle des Gethsemaneklosters in Goslar

Foto: Gethsemanekloster Goslar

■ Christiane Schilling-Leuckhardt

Ein schmaler, unscheinbarer Weg führt von den stark befahrenen Fernverkehrsstraßen an einen ungewöhnlichen Ort: Das Gethsemanekloster im niedersächsischen Goslar ist ein Ort der Stille. Wer hierher kommt, ist eingeladen, den Alltag mit all seiner Hektik hinter sich zu lassen und sich auf einen klösterlichen Lebensrhythmus einzustellen. Damit das gelingt, gibt es für Besucher gewisse Regeln. Mobiltelefon, Laptop, Fernseher, Radio oder mp3-Player sind tabu. Die Brüder selbst sind telefonisch nur an vier Tagen für etwa drei Stunden erreichbar – sie führen ein kontemplatives, aber keineswegs weltfremdes Leben.

Für manch einen scheint solch ein Leben kaum vorstellbar oder gar beängs-

tigend, bestimmen doch die Medien den Alltag durch und durch. Aus vielen Bereichen sind sie nicht mehr wegzudenken. Der neueste Schrei beispielsweise heißt „Twittern“ (nach dem englischen Wort für Zwitschern benannt), bei dem Leute aus aller Welt sich rund um die Uhr gegenseitig in aller Kürze über das Internet oder per sms mitteilen, was sie gerade machen. Doch immer mehr Menschen sind der Reizüberflutung der Medien- und Informationsgesellschaft überdrüssig, ständig „up to date“ zu sein, mit Bildern, Informationen, Geräuschen, unerwünschter Musik zugeschüttet und unterhalten zu werden oder ständig erreichbar sein zu müssen. Solch ein Lebensstil macht auf Dauer krank. Burnout-Syndrom, Schlafstörungen, Tinnitus oder Hörsturz sind typische Krankheiten unserer Zeit. Zum

„Aktionstag gegen Lärm“, der am 25. April stattfand, wurden besorgniserregende Zahlen veröffentlicht: Laut der Deutschen Gesellschaft für Akustik hat jeder vierte Jugendliche in Deutschland Hörschäden und drei Prozent der Jugendlichen tragen heute schon ein Hörgerät – unter anderem Auswirkungen von zu lauter Musik über Kopfhörer.

Im Gethsemanekloster kommen Menschen oft erschöpft an. Sie suchen Ruhe und Erholung für Leib, Geist und Seele. Oft hätten sie schlicht ein Schlafbedürfnis und seien körperlich strapaziert, sagt Bruder Dr. Uwe Stegelmann, der das Kloster mit zwei weiteren Brüdern und ehrenamtlichen Helfern leitet. „Die technischen Möglichkeiten und die mediale Zivilisation überfordern den Menschen psychisch und geistlich. Irgendwann kann er nicht mehr. Er kommt



Gnadenthal

Foto: Präsenz Kunst&Buch der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal

aus dem Gleichgewicht.“

Ähnlich äußerte sich Bruder Franziskus Joest von der Jesusbruderschaft Gnadenthal. „Das Lebenstempo hat sich in den vergangenen Jahren erhöht. Ständig ist der Mensch Reizen ausgesetzt und vor Entscheidungen gestellt.“ Und tatsächlich: Britische Wissenschaftler etwa fanden kürzlich heraus, dass die Menschen weltweit immer schneller durch die Straßen hetzen. Kein Wunder, dass das Bedürfnis nach Innehalten, nach Ruhe und nach Verzicht auf Nachrichten und zahllose Meldungen, die heute in der Zeitung stehen und morgen schon wieder veraltet sind, gestiegen ist. Nach Gnadenthal kommen jährlich rund 3.000 Menschen, um unter Anleitung geistliche Übungen einzüben, die schon die alten Mönche praktizierten: Schweigen, Gebet, Stille, Fasten, Körperübungen. Im Gethsemanekloster sind es im Jahr auch zwischen 3.000 und 4.000 Besucher als Einzelgäste oder in Gruppen. Viele von ihnen kommen aus der Kirche, sind hauptamtliche Mitarbeiter, aber auch Suchende, die ihren Glauben vertiefen wollen bis hin zu Menschen, die einfach eine Auszeit brauchen. Männer wie Frauen, Jüngere wie Ältere aus nahezu allen Berufsgruppen merken, dass Entschleunigung wichtig ist. „Das normale Berufsleben ist mit unheimlich viel Hektik verbunden. Man muss ihr etwas entgegensetzen, das Leben und sich selbst einmal anders erfahren. Man

ist nicht nur funktionierender, sondern auch empfangender Mensch. Diese Erfahrung macht man im Schweigen“, meint Bruder Franziskus. Eine Teilnehmerin von Einkehrtagen, die diese Form von Erholung schon vor Jahren für sich entdeckt hat, berichtete begeistert: „Schweigen ist für mich etwas sehr Schönes. Ich liebe es, auch einmal ohne die neuesten Informationen zu sein. Ich habe das als heilsam erfahren.“

Mittlerweile gibt es vielfältige Angebote von evangelischen und katholischen Klöstern und Stille- oder Einkehrhäusern, die gestressten Zeitgenossen die Möglichkeit bieten, einige Tage, Wochen oder sogar Monate das monastische Leben zu teilen. Der Tagesablauf gestaltet sich dabei oft ähnlich und orientiert sich an der Natur, und nicht an den Breaking News. Morgens, mittags und abends finden so genannte Tageszeitengebete statt, es gibt Einführungen in die Bibel, Impulse zum Nachdenken und fürs Gebet. Geistliche Begleitung in Form von Gesprächen gehört ebenso dazu wie Zeiten ganz ohne Worte.

Flucht vor der Realität

„Wer die Stille sucht, muss die Konfrontation mit sich selbst aushalten“, weiß Bruder Uwe. Scheinbar kommt diese Fähigkeit mehr und mehr Menschen abhanden. In der Internetwelt „Second Life“ („Zweites Leben“) zum Beispiel melden sich täglich neue Mitglieder an,

die sich im Netz in Form einer virtuellen Spielfigur, eines so genannten „Avatar“, eine zweite Identität aufbauen und so der Beschäftigung mit der eigenen Realität entfliehen. Schätzungen des Erfinders dieser künstlichen Welt, Philip Rosedale, zufolge werden in fünf Jahren mehr als die Hälfte aller Menschen eine zweite Identität im Internet haben. „Zahlreiche Menschen leben so, dass jedes Gefühl der Leere vollgestopft wird. Wir fliehen ins Internet, können ins Kino gehen oder auf eine Party“. Doch all das führe zu Zerstreuung, erklärt Bruder Uwe weiter.

Auch Bruder Franziskus aus Gnadenthal gibt zu bedenken: „Es ist die Fülle und die Vielfalt an Eindrücken und Informationen, die man nicht verarbeiten kann. Man ist gezwungen auszuwählen. Manche Menschen haben immer das Gefühl, etwas zu verpassen, wenn sie es nicht jetzt und sofort haben. Sie können nicht mehr entscheiden, was das Wesentliche ist, die Dinge können nicht mehr sortiert werden.“ Ein Beispiel führte er an: „Wenn ein Besucher hier in die Stille geht und dann in der Buchhandlung wahllos fünf Bücher durchblättert, was hat er dann in sich aufgenommen?“ Er vergleicht dies mit dem Zappen beim Fernsehen. Mit der Aufnahme zu vieler Informationen gehe eine schwindende Konzentrationsfähigkeit und Gedächtnisleistung einher. An uns Menschen seien hohe Anforderungen bezüglich der eigenen Disziplin und der Auswahlfähigkeit gestellt. Doch sich ein Ziel zu setzen, vorher auszuwählen, das falle vielen schwer.

Bruder Franziskus empfiehlt, sich Zeiten der Stille im Alltag auszusparen, sich etwas vorzunehmen und sich Gewohnheiten anzueignen. „Das heißt, dass ich in einer bestimmten Zeit in meiner Bibel lese und dann eben nicht die Morgennachrichten höre.“ Er spricht sich für einen bewussten Umgang mit den Medien aus. Einen Film sollte man sich zum Beispiel vorher aussuchen und nicht wahllos von einem Sender zum anderen springen. Sich vorher festzulegen, unterstütze zudem die Kommunikation, etwa sich in der Familie zu einigen, was angeschaut wird. Zudem rät er, einen Film oder eine Sendung gemeinsam anzusehen und danach darüber zu sprechen. Die Bruderschaft, so

Foto: Gethsemanekloster Goslar



Ein Ort der Stille: Andacht und Gebet im Oratorium des Gethsemaneklosters Goslar

betont er, steht Medien nicht ablehnend gegenüber, doch der Umgang mit ihnen werde bewusst gestaltet und eingeschränkt.

Klaus-Dieter Neuhöfen, beruflich in der Kommunikationsbranche beschäftigt, fährt seit 30 Jahren regelmäßig zu Einkehrtagen nach Hermannsburg. „Dort entdeckte ich“, so sagt er, „dass die Verantwortung für den Umgang mit diesen - ohne Zweifel auch sehr nützlichen - Kommunikationsmedien bei mir liegt. Die Frage ist für mich nicht, ob mich die Mediengesellschaft überfordert, sondern wie viel an Beeinflussung ich zulasse. Das herauszufinden und entsprechendes Verhalten zu entwickeln ist kein leichter und kurzer, aber ein lohnender Weg.“

Für Bruder Uwe vom Gethsemanekloster ist es eine lebensgestalterische Herausforderung, das alltägliche, gesunde Mittelmaß zu halten, auch bei der Nutzung der Medien. Ohne Fernsehen, Radio oder Telefon auszukommen, falle den Besuchern des Klosters oft schwer. „Es ist ein Entschluss: So viel und mehr nicht.“ Doch allzu oft unterlägen wir gesellschaftlichen Zwängen und unseren psychischen Bedürfnissen. „Wir fühlen uns frei, wenn wir eigenen Bedürfnissen nachgehen können, sind aber doch total abhängig. Ein Beispiel: Wir fahren in den Urlaub, um möglichst weit weg und nicht erreichbar zu sein, rufen dann aber mit dem Handy zu Hause an und sind wieder ganz nah.“

Ginge es nach Bruder Uwe, würde er wohl allen Menschen eine bewusste Zeit des Verzichts verordnen. „Sich der Reizüberflutung durch die modernen Medi-

en im Alltag zu entziehen, geht nicht mehr ohne eine Kultur der Zivilisationsaskese und ohne eine bewusste Gestaltung des eigenen Lebens. Doch allein ist man oft zu schwach dazu“, sagt Bruder Uwe. Deshalb kann eine gewisse „Auszeit“ mit Begleitung und dem Verzicht auf pausenlose Aktivität, unnütze Worte und mediale Unterhaltung dabei helfen, das Leben aktiv und eigenbestimmt zu gestalten - eine Fähigkeit, die es einzuüben gilt und die heute mehr denn je von Bedeutung ist. ■

Kontaktdaten

Jesus-Bruderschaft Gnadenthal
Haus der Stille
65597 Hünfelden
Telefon (06438) 81-300
pforte@jesus-bruderschaft.de
www.jesus-bruderschaft.de

Gethsemanekloster
Riechenberg 1
38644 Goslar
Telefon (05321) 21712

Lebenshaus Osterfeld
Braustadtstraße 2
35108 Allendorf
Telefon (06452) 6093
lebenshaus.osterfeld@t-online.de

Kommunität Koinonia
Trift 11
29320 Hermannsburg
Telefon (05052) 3273

Zahlreiche Adressen evangelischer
Kommunitäten finden Sie auf der
Internetseite der Ev. Kirche in
Deutschland: www.ekd.de



Perspektiven für Leben und Beruf

Lob und Tadel

Seminar für Leserbriefschreiber
Sie möchten auch erfahren, wie Sie mit Lob und Tadel an die Medien herantreten können? Dann kommen Sie doch zu unserem Workshop.
7. Juli 2007, Holzgerlingen
Trainer: Wolfgang Baake, Egmond Prill
Kosten: 35,-

Der perfekte Textestieg

So ziehen Sie Ihre Leser in den Text
7. September 2007, Wetzlar
Trainer: Andreas Dippel
Kosten: 109,- €

Rhetorik II

Reden vor Publikum
21. bis 22. September 2007, Wetzlar
Trainer: Cornelius Beck
Kosten: 139,- €

Porträts schreiben

Von der Kunst, Personen darzustellen
28. bis 29. September 2007, Wetzlar
Trainer: Karsten Huhn
Kosten: 139,- €

Alle Seminare, Trainer und Infos:
www.christliche-medienakademie.de

Christliche Medienakademie

Steinbühlstraße 3
35578 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 166
Telefax (06441) 9 15 157
info@christliche-medienakademie.de

Susanne Geske über die Lage der Christen in der Türkei

Früchte eines christlichen Feindbildes

Der Mord an Tilmann Geske erschütterte die Öffentlichkeit. Der aus Deutschland stammende Christ arbeitete in der türkischen Stadt Malatya als selbständiger Lehrer und Übersetzer. Am 18. April wurde er gefoltert und ermordet – weil er Christ war. Mit ihm starben zwei Türken, die zum Christentum konvertiert waren. Seine Witwe Susanne will trotz dieser Vorfälle mit den drei Kindern Michal Janina (13 Jahre), Lukas (10) und Miriam (8) in der türkischen Stadt Malatya bleiben. pro-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin hat mit Susanne Geske über den Alltag der christlichen Familie in der Türkei gesprochen.



Fotos: Regina Bühler-Schilling

Beisetzung von Tilmann Geske in Malatya

pro: Die Stadt Malatya hat 500.000 Einwohner. Eine Schweizer Zeitung betitelte die Stadt kürzlich als Hochburg der Nationalisten. Stimmt das?

Susanne Geske: Ja absolut. Aber es ist eine schöne Stadt, ich komme gut mit den Menschen in meinem persönlichen Umfeld aus.

pro: Gab es im Vorfeld des Verbrechens Drohungen gegen Ihren Mann?

Geske: Nein. Allerdings gab es Drohungen gegen den „Zirve“-Verlag. Der Verlag versendet Bibeln an Menschen, die diese angefordert haben. Vor einigen Wochen lieferte ein Paketdienst zwei Kisten mit Bibeln an das Verlagsbüro. Am nächsten Tag demonstrierte eine große Gruppe von Türken vor dem Verlag mit Hetzparolen, Männer brüllten Drohungen gegen die Christen. Die Polizei schritt nicht ein.

pro: Ihr Mann wurde in den Büroräumen des Verlages ermordet. Welche Verbindungen hatte er zu „Zirve“?

Geske: Er hatte einen Büroraum dort. Seine Firma „Silkroad Consulting“ musste er im Februar schließen, weil seine Arbeitsgenehmigung nicht verlängert wurde. In den vergangenen Monaten erstellte er Referenzen für eine Studienbibel, die ein Verlag in türkischer Sprache herausgeben will. Das hat er ehrenamtlich getan.

pro: Sie haben zusätzlich zu Ihrer persönlichen Trauer einigen Medienrummel aushalten müssen. Wie haben Sie das geschafft?

Geske: Die Beerdigung wurde live im türkischen Fernsehen übertragen. Das wusste ich vorher nicht. Am Friedhof kamen wir kaum aus dem Auto, so viele Kameras umringten uns. Es war sehr skurril. Ich habe allerdings erst später auf einer Videoaufzeichnung gesehen, wie viele Kameras auf dem Friedhof waren.

pro: Wie verkraften Ihre Kinder das alles?

Geske: Die Jüngste, Miriam, hat zwei Tage lang getobt, auf die Türkei geschimpft und wollte zurück nach Deutschland. Für Michal und Lukas war dagegen gleich klar, dass wir nicht hier weggehen wollen. Michal sagte zu mir: „Papa ist für Jesus gestorben, da müssen wir doch hier bleiben.“

pro: Sie haben seit dem Mord an Ihrem Mann Polizeischutz. Wie wirkt sich das auf Ihren Alltag aus?

Geske: Ein Wagen der Polizei steht vor unserem Haus, davon bekommen wir wenig mit. Die Kinder werden jeden Tag mit dem Polizeiauto in die türkische Schule gefahren.

pro: Sie haben im türkischen Fernsehen den Mördern Ihres Mannes öffentlich vergeben. Sie haben gesagt: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“.

Geske: Als das türkische Fernsehen bei mir anfragte, hatte ich gerade das Haus voller Leute. Christen aus der ganzen Türkei waren gekommen, um mir beizustehen. Sie machten mir Mut, meinten, es sei eine Chance, etwas Gutes zu sagen. Es war Gott, der mir diese Worte gegeben hat, aber ich meine es ehrlich.

pro: Hatten Sie nicht auch einmal Rachegedanken oder Aggressionen?

Geske: Nein. Ich hatte niemals Hass oder Groll auf die Mörder. Heute Morgen habe ich mit den Kindern für die Mörder gebetet. Sie tun mir leid, ihr Leben ist ruiniert, dabei sind sie noch so jung, gerade 18 und 20 Jahre alt.

pro: Was wissen Sie sonst noch über die Täter?

Geske: Es können keine islamistisch erzogenen jungen Leute gewesen sein. Die Täter haben zwar gesagt, sie hätten diese Tat für Allah begangen, aber

einer der leitenden Polizisten, der sie vor Ort gefangen genommen hat, hat sie befragt. Seiner Ansicht nach hatten die jungen Männer kaum Hintergrundwissen über den Islam.

pro: Wie erklären Sie sich das?

Geske: Es wird viel geredet, vermutlich standen Drahtzieher einer radikalen Gruppierung hinter den jungen

Gesetz ist es erlaubt zu missionieren. Es ist in der türkischen Gesellschaft allerdings nicht akzeptiert. Das ist etwas anderes.

pro: Was macht



Susanne Geske mit ihren Kindern Lukas, Miriam und Michal Janina

„Türkische Medien haben über Jahre ein christliches Feindbild aufgebaut.“

Männern. Freunde wissen, dass sich einige der Täter regelmäßig in einem Internetcafé mit einer radikalen nationalistischen Gruppe getroffen haben. Der Zusammenschluss zwischen Nationalisten und Islamisten ist das Gefährliche. Die Islamisten behaupten öffentlich, dass christliche Missionare eine trennende Kraft seien und den Staat durcheinander bringen wollten. Sie haben Angst vor Ausländern und vor einer fremden Religion.

pro: Viele Menschen glauben, solche Vorfälle seien lediglich das Werk von extremistischen Gruppierungen, der Islam sei eigentlich eine friedliche Religion. Was würden Sie darauf antworten?

Geske: Wer glaubt, Islam sei eine friedliebende Religion, dem empfehle ich, den Koran einmal selbst bis zur letzten Seite zu lesen. Dann werden sie merken, dass die Idee widerlegt wird. Islam bedeutet Unterwerfung.

pro: Stimmt es, dass es verboten ist, in der Türkei zu missionieren?

Geske: Nein, das stimmt nicht. Laut

Ihnen zur Zeit am meisten zu schaffen?

Geske: Die Berichterstattung der türkischen Medien über uns Christen. 80 Prozent dessen, was die türkischen Medien schreiben, stimmt nicht.

pro: Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

Geske: Vor Monaten berichtete eine Zeitung etwa darüber, dass es Zehntausende von Christen in der Türkei gebe. Das stimmt nicht. Wir Christen sind nur eine kleine Gruppe, die in der ganzen Türkei verteilt ist.

pro: Bedeutet das, dass die türkischen Medien mit ihrer Berichterstattung die Angst der Bevölkerung verstärken?

Geske: Ich nenne noch ein Beispiel: Emre, einer der Täter, sagte aus, dass er in der Zeitung gelesen habe, dass es in Malatya schon 50 christliche Hausgruppen gebe. Da habe er Angst bekommen. Tatsache ist, dass sich eine einzige Gruppe evangelischer Christen regelmäßig in den Wohnzimmern trifft. Türkische Medien haben über Jahre ein christliches Feindbild aufgebaut. Nun ernten sie die Früchte.

pro: Haben Sie Angst, selbst ein Opfer von Extremisten zu werden?

Geske: Nein. Sonst würde ich nicht hier bleiben. Wenn sie es auf mich abgesehen hätten, würden sie mich sowieso finden.

Wenn ich von Gott Frieden habe, weiß ich nicht, warum ich woanders hinziehen sollte.

pro: Welche Reaktionen erlebten Sie von der türkischen Obrigkeit?

Geske: Der Gouverneur Ibrahim Dasöz war auf der Beerdigung meines Mannes. Der Bürgermeister ließ sich vertreten. Der türkische Außenminister ermöglichte es, dass Tilman auf dem armenischen Friedhof beigesetzt werden durfte.

pro: Sie hatten Probleme mit der Beerdigung Ihres Mannes – welche Schwierigkeiten gab es?

Geske: Die Stadt gab mir nicht die Erlaubnis, Tilman auf dem armenischen Friedhof zu beerdigen. Die Armenier hatten zwar zugestimmt, wollten aber eine offizielle Bestätigung seitens der Stadt, dass auf dem Gelände ein Christ beerdigt werden darf. Nur durch die Hilfe des Außenministeriums habe ich doch noch die Genehmigung erhalten.

pro: Welche Hilfestellung gab Ihnen die deutsche Regierung?

Geske: Die Islambeauftragte der SPD-Bundestagsfraktion, Lale Akgün, hat mich besucht und auch mit dem Gouverneur gesprochen. Seitdem setzt sie sich bei den türkischen Behörden für mich ein.

pro: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Geske: Dass ich eine Arbeitsgenehmigung erhalte und dass meine Kinder hier die Schule zu Ende besuchen dürfen.

pro: Vielen Dank für das Gespräch! ■



„Papa ist für Jesus gestorben, da müssen wir doch hier bleiben“, sagen die Kinder.

Tagung für christliche Nachwuchsjournalisten

Wer in die Medien will, muss **multi** mögen!

Anfang Mai hat die Christliche Medienakademie wieder knapp 40 junge Christen in Berlin versammelt, die bereits auf dem Weg in die Medien sind. Neben zahlreichen Referaten standen Austausch, Diskussion und Kontaktpflege im Mittelpunkt. Miriam Noll berichtet aus persönlicher Sicht, was sie aus den Begegnungen mit den erfahrenen Medienmachern mit nach Hause genommen hat.



Fotos: Christliche Medienakademie

Angeregte Diskussionen im Hof der Katholischen Akademie in Berlin

Schreibende Frömmlerin? Ich nicht. Ich bin Nachwuchsjournalistin – und Christin. Und als Journalistin habe ich aufgehört, in Schubladen zu denken. Schließlich stößt jedes Klischee an seine Grenzen. Auch wenn das Spiel mit Suggestionen natürlich durchaus funktioniert, im Alltag wie bei Hitchcockfilmen: „Bilder entstehen zuerst im Kopf“, so BR-Redakteur Hans-Joachim Vieweger in seinem Vortrag am Anfang der Tagung. Fast hätte ich während der fünfstündigen Autofahrt nach Berlin – Deutschlands Medienstadt Nr. 1 – vergessen, dass ich eigentlich frustriert sein muss, weil ich trotz Magister-Titel und etlichen Prak-

tika immer noch kein Volontariat ergattert habe. Viel zu gespannt war ich auf die Tagung – die Verbindung von christlichem Glaube und Journalismus hatte mich neugierig gemacht. Kann man als Journalist authentischer Christ sein und gleichzeitig in der oberflächlichen Medienwelt überzeugen?

Google, Blogs und mehr

„Was ist der Sinn des Lebens?“, frage ich mich bisweilen. „Versuch‘ es mit Google“, würde Jochen Mai, Redakteur bei der „Wirtschaftswoche“, antworten. Werte sind ihm wichtig, aber die 2,1 Milliarden Christen dieser Erde soll-

ten dennoch nicht vergessen, regelmäßig ein Update durchzuführen. Sprach's und führte uns im Eiltempo durchs 21. Jahrhundert. „In ein paar Jahren ziehen wir Infos nur noch aus den von uns bevorzugten Quellen. Wir lesen vom iPod die ‚Stern‘-Kolumne, während wir uns die politischen Hintergründe aus dem ‚Spiegel‘ holen. Überall und zu jeder Zeit.“ Mai projizierte Zukunftsvisionen und beschwor mit Vokabeln wie „Googleability“, „Profiling“ und „Blog“ die digitale Revolution herauf. „Wahr ist, was digital geschrieben steht“ – mit dieser Weisheit im Kopf achte ich in letzter Zeit vermehrt darauf, was über meine Person ins weltweite Netz gelangt. Ich weiß nun, dass mein zukünftiger Chef mich vermutlich „ausgooglen“ wird. Bewusst arbeite ich an der Weiterentwicklung meines Sprachstils sowie am Aufbau meiner Texte. Und ich werde in einem „Blog“ testen, ob und wie ich damit ankomme. Schon allein deshalb hat mich als „Cyberweib“ die Berliner Tagung ein großes Stück weitergebracht – und nicht zuletzt hinsichtlich des Vorschlags, mich Netzwerken anzuschließen. Ohne „Networking“ geht es heute einfach nicht mehr.

Alle Referenten verwiesen auf die publizistische und stilistische Vielfalt der Mittel, die uns Medienschaffenden heute zur Verfügung stehen. Ge-



Christoph Irion: „Ich brauche meine Stille Zeit mit Gott.“



Thorsten Alsleben (re.) berichtete über das Leben als Hauptstadtjournalist

rade wir als Nachwuchsjournalisten, darüber waren sich die „alten Hasen“ einig, sollten die Fähigkeit erwerben, diese Mittel gezielt anzuwenden – besonders was die neuen Technologien und Methoden angeht. Die Innovationsgeschwindigkeit ist atemberaubend und mit ihr der Druck, Schritt halten zu müssen. Stichwort „Trimedialität“: Der versierte Nachwuchsjournalist von morgen muss imstande sein, Beiträge für Print, Fernsehen und Radio gleichermaßen professionell zu produzieren. „Multitasking“, schoss es mir durch den Kopf. Ich sah mich schon auf der PC-Tastatur hacken, mit dem Handy am Ohr, den Blick auf den gegenüber hängenden TV-Flatscreen geheftet, auf dem Bilder von Bundeskanzlerin Merkel übertragen werden, die gerade in Neu-Delhi aus dem Flugzeug steigt...

Markus Spieker, Redakteur im ARD-Hauptstadtstudio, wäre spätestens dann meiner Bildergeschichte entflohen. Vielleicht hätte er scherzhaft „is‘ doch Eso-Kram“ gesagt. Spieker reizen die Geschichten aus dem Zentrum der Macht in Deutschland. Sympathisch uneitel berichtete er daneben von seinen beruflichen Misserfolgen. Ich war sowieso überrascht von der Offenheit der Journalisten, die sich auch am Abend in privater Biergartenatmosphäre Zeit nahmen und Interesse an uns zeigten. Gerade an den Abenden empfand ich die Tagung als konkurrenzfreien Raum. Mir vermittelte sich ein weniger stressiger Teilbereich dieser Arbeitswelt – einer, der von Leichtigkeit und Humor getragen ist.

Gottvertrauen

Ich werde mir mehr Zeit nehmen, meinen eigenen Standpunkt besser kennen und vertreten zu lernen: das habe ich mir vorgenommen. Außerdem scheint es mir dringend an der Zeit, mich auf einen konkreten Schwerpunkt innerhalb meiner journalistischen Arbeit festzulegen. Aus den Referaten habe ich konkrete Anreize herausgefiltert. So versuche ich seit der Tagung, mehr aus meinem Talent für Fotografie und Bildbearbeitung zu machen sowie aus meinem Interesse für Kunstgeschichte und für weitere Bereiche wie Natur, Agrarwirtschaft, Freizeitsport.



Iris Völlnagel betonte die persönliche Seite im Journalismus

Doch auch die Oberfläche will bedient sein. So meinte ZDF-Redakteur Thorsten Alsleben in die fröhliche Runde: „Der erste Eindruck zählt“, und sein Kollege Mai pflichtete bei: „Wenn man erst in eine Schublade gesteckt wurde, kommt man da nur schwer wieder raus.“ Mainstream macht also unfrei! Und ich will mich nicht selbst verlieren im Medien-Wirrwarr. Ich schimpfe auf meine Schwächen, die mir so allgegenwärtig sind. Möglicherweise sind aber genau die meine Stärke? Ich werde zur Abwechslung meine Defizite als Chance verstehen, denn daraus könnte mein individueller Standpunkt wachsen...

Durchdrungen von Optimismus bin ich nun überzeugt davon, dass ich im stylischen Medienuniversum gebraucht werde – genau da, wo bruchstückhaft gelieferte Weltausschnitte zur Wirklichkeit von Konsumenten werden. Und als „Schöpfer von Medienrealität“, wie Vieweger die Journalisten bezeichnete, habe ich die Wahl: über Leichen gehen oder nach christlichen Wertmaßstäben berichten? Welche Werte sind mir eigentlich wichtig? Auf welchem Fundament gründet mein Urvertrauen, bedingungslos geliebt zu sein? Wichtige Fragen, die mir bis dato im Zusammenhang mit meiner Jobsuche als eher nebensächlich erschienen waren. Wie hätte etwa Christoph Irion, Chefredakteur des Reutlinger Generalanzeiger, Karriere und Existenz aufs Spiel setzen können für seine Berichterstattung über die „Pofalla-Affäre“ – ohne Gott- und zugleich Selbstvertrauen? Nur wer sich selbst kennt und auf Gott hört, kann Risiken eingehen und journalistische Hochleistung bringen. Der Glaube an Jesus Christus als unerschütterliche

Ausgangsbasis. Folgerichtig analysierte Thomas Sigmund, Berlin-Redakteur des „Handelsblatt“, das Verhältnis zwischen wirtschaftlichem Erfolg von Unternehmern und deren christlicher Umgangsform mit ihren Angestellten. Fazit: Berufliches und Privates sollte nach ethischen und Menschen achtenden Aspekten ausgerichtet werden.

Im Mittelpunkt: der Mensch

Durch den Vortrag von Iris Völlnagel, Redakteurin bei Phoenix TV in Bonn, gelang es mir noch vor der Heimfahrt, einigermaßen Ordnung in die aufgenommene Flut an Informationen zu bringen. Völlnagel betonte die Wichtigkeit, sich seiner selbst bewusst zu werden und riet zu einem „Persönlichkeits-Schaubild“ aus Lebenszeit und Zielsetzungen. Sie regte uns an, unsere Kindheit nicht zu vergessen, um wiederzuentdecken, wofür wir uns früher begeisterten. Völlnagels Abschlussvortrag war für mich der Startschuss, um auf die Suche nach meinen Kraftquellen zu gehen.

Die Klärung aller referierten Inhalte im Bezug auf mich und meinen Weg in die Medien ist ein Prozess, der auch lange nach dem Ende der Tagung noch anhält. Ich nehme mir jetzt Zeit und Ruhe, um meine Ideen umzusetzen. Durch die morgendlichen Andachten und Impulsreferate habe ich wieder ein Gespür dafür bekommen, wie bedeutend Auszeiten in Stressperioden sind. Ich will meine Glaubensgrundsätze stärken, um die journalistische Laufbahn einzuschlagen. Und ich bete darum, dass wir den Mut und die Unterstützung finden, unsere Glaubensgrundsätze zu leben! In diesem Zusammenhang gewann der Kommentar von Edgar S. Hasse, Redakteur von „Welt“ und „Welt am Sonntag“, eine zusätzlich Mut machende Bedeutungskomponente für mich: „Wir erleben eine Renaissance der Religion.“ ■

Die nächste Tagung der Christlichen Medienakademie wendet sich an Neueinsteiger, die ihren Weg in die Medien suchen und dabei Rat von erfahrenen Journalisten erhalten möchten. Sie findet vom 21. bis 23. September in Marburg statt. Mehr zu den Voraussetzungen und zur Anmeldung unter www.christliche-medienakademie.de.

Aktuelle Musik-Produktionen – vorgestellt von pro-Autorin Dana Nowak

tobyMac – „portable sounds“

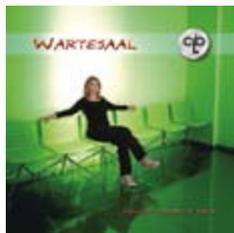


Bekannt wurde Toby McKeehan mit der christlichen Band dc Talk. Seit 2001 ist er als Solokünstler unterwegs. Im Februar erschien sein drittes Studioalbum, das auf Anhieb auf Platz zehn der Billboard Charts landete. Der einstige Rapper zeigt sich hier äußerst vielseitig und mixt Rock, Pop, Funk, Reaggy und

Hip-Hop zusammen. In seinen Liedern setzt er sich vor allem gegen Diskriminierung aufgrund von Herkunft und Hautfarbe ein. So auch in „One World“ - der Partysong lässt Feierlaune aufkommen und sorgt für einen gelungenen Einstieg. Weiter geht es mit „Made To Love“ - einem Sommerhit mit besonders kreativen Arrangements. In der Mitte des Stückes lässt er Streicher dominieren, die einen sanften Wechsel vom Pop- zum Reaggy-Sound vorbereiten. Sehr rockig wird es bei „Boomin“. Der von Hip-Hop-Elementen durchzogene Song überrascht am Ende mit Operngesang. Bei einigen Liedern verzichtet McKeehan ganz auf Hip-Hop und Rap und setzt auf Rock, wie bei „Suddenly“ und „I am For You“. Mit „Lose My Soul“ findet das Album einen stimmgewaltigen Ausklang. Hier erhält der Sänger Unterstützung von Gospelkünstler Kirk Franklin und Mandisa - einer Finalistin von „American Idol“ - der amerikanischen Version der Casting-Show „Deutschland sucht den Superstar“.

GerthMedien, 14,99 Euro, www.tobymac.com

Claudia Lemperle – „Wartesaal“



„Das Warten lohnt sich, denn Gott kam noch nie zu spät“ - so begrüßt Claudia Lemperle ihre Hörer im Booklet ihrer neuen CD „Wartesaal“. Auf dem Album finden sich 14 Lieder, die in den vergangenen Jahren entstanden sind, viele davon hat die Künstlerin selbst geschrieben. Einige Stücke wurden

bereits auf ihrem Live-Album „Sehnsucht“ veröffentlicht. Die Songs werden als Lobpreislieder angekündigt. Wer allerdings typische Anbetungsmusik erwartet, liegt falsch. Die Musik wechselt zwischen Pop-Rock-Songs mit Jazz-, Funk- und Goselementen und poppigen Balladen. Auch viele tanzbare Stücke sind dabei, wie der Eingangstitel „Mein Held“ - ein schwungvolles Loblied auf Jesus mit tollen Bläserarrangements. Weiter geht es mit dem bekannten Lobpreislied „Lobe den Herrn“ nach Psalm 103. Durch eine neue Melodie ist es kaum wieder zu erkennen. Danach folgt die dynamische Popballade „Leb' Deinen Traum“, die die Künstlerin mit leichtem Sprechgesang ausklingen lässt. Richtig zu feiern scheint die Band bei den Abgheurnummern „In diesem Haus“, „Jesus wir heißen Dich willkommen“ und „Sehnsucht“. Einen schönen ruhigen Abschluss bildet das über sechs Minuten lange, mehrstimmige Stück „Ich häng' an Dir“, welches zum Mitsingen und Anbeten einlädt.

AsaphVerlag, 14,95 Euro, www.claudia-lempere-band.de

Bethany Dillon – „Waking Up“



Es ist erst ihr drittes Album, doch mit diesem strebt Bethany Dillon weiter der oberen Liga der christlichen Musikszene entgegen. Musikalisch enorm gereift, aber ihrem Stil treu geblieben - so präsentiert sich die 18-jährige US-Amerikanerin mit der markanten rauen Stimme auf ihrer neuen CD. Entstanden sind 13 Songs im akustischen Pop-Rock-Stil mit vereinzelt Folk-elementen, darunter auch einige radiotaugliche Titel. Die für eine so junge Künstlerin erstaunlich tiefgehenden Texte hat Dillon allesamt selbst geschrieben. Hierbei ließ sie Erfahrungen einfließen, die sie auf einer Indien-Reise gesammelt hat. Wie ein roter Faden zieht sich eine, für Bethany Dillon typische, leichte Melancholie durch das Album. Diese macht selbst vor fröhlicheren Stücken wie „Waking Up“ und „Change“ nicht halt. Besonders anrührende Songs sind das Anbetungslied „Let Your Light Shine“ und „You Are On Our Side“. Das mit viel Gefühl vorgetragene Stück bildet einen gelungenen Abschluss. Bei allem Lob für dieses neue Album wäre jedoch etwas mehr Abwechslung wünschenswert gewesen. Das ist Bethany Dillon durch Klavierspiel, Orchestereinspielungen oder der Begleitung durch einen Chor zwischendurch gut gelungen, dennoch ähneln sich einige Songs im Aufbau, Tempo und Stil doch sehr.

GerthMedien, 13,99 Euro, www.bethanydillon.com

JesusHouseBand – „House Of Love“



„House Of Love“ ist das Album mit elf Songs, die für die Jugendevangelisation JesusHouse 2007 geschrieben wurden. Die

Veranstaltung in Hamburg ist vorbei, doch die Musik bleibt: In deutschen und englischen Liedern bringt die JesusHouseBand jungen Menschen in zeitgemäßer Musik und mit leicht verständlichen Texten das Evangelium näher. Dynamische Pop-Rock-Songs wechseln sich dabei mit gefühlvollen

Balladen ab. Die Lieder sollen nicht „nur“ Fans der Veranstaltung erreichen, sondern sie richten sich generell an Jugendliche, die auf der Suche sind. Die eigens für die diesjährige JesusHouse-Veranstaltung gegründete Band besteht unter anderem aus Florence Joy, Pamela Natterer, Claus-Peter Eberwein, Michael Janz und Winni Schweitzer. Die Mitglieder bezeichnen sich selbst als „eine Art Musikmissionare“. Mit ihren Texten werden sie diesem Anspruch durchaus gerecht, perfekt wäre es jedoch, wenn sie die englischen Texte im Booklet mit deutscher Übersetzung abgedruckt hätten, damit auch wirklich jeder versteht, wovon sie singen.

Übrigens: Für diejenigen, die nicht nur gerne Musik hören, sondern auch machen, gibt es auf der CD einen CD-Rom-Teil mit Liedtextvorlagen und Gitarrengriffen.

Hänssler Verlag, 14,95 Euro, www.jesushouseband.de

Neuer Lesestoff – vorgestellt von der pro-Redaktion

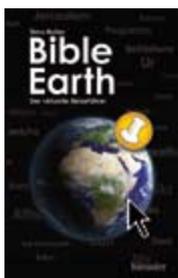
„Wissenschaft contra Gott?“



Wissenschaft und der Glaube an Gott schließen sich aus – diese Auffassung ist heutzutage weit verbreitet. Doch das Buch „Wissenschaft contra Gott?“ kommt zu einer anderen Schlussfolgerung. Referenten des „Professorenforums“ aus unterschiedlichen Fachbereichen argumentieren darin auf wissenschaftlicher Basis. In dem Band ist auch ein Vortrag abgedruckt, den der vielseitig gebildete Akademiker Carsten Peter Thiede kurz vor seinem Tod Ende 2004 hielt. Darin entlarvt er unwissenschaftliche Tendenzen in der Forschung um den „historischen Jesus“ wie Vor-Urteile. Ein lesenswertes Buch, das wissenschaftlich aufgeschlossenen Christen Denkanstöße für das Gespräch mit Atheisten liefert. [Elisabeth Hausen]

Lutz Simon (Hg.), Wissenschaft contra Gott? Glauben in einem atheistischen Umfeld, Reihe „Professoren Forum“, Hänssler, 187 S., 12,95 Euro

„Bible Earth“



Das Prinzip ist einfach: wer im kostenlosen Satelliten-Atlas „Google Earth“ die Geo-Koordinaten eines bestimmten Ortes eintippt, „fliegt“ sofort dorthin und kann ihn sich aus der Luft betrachten, obwohl er vorm Computer sitzen bleibt. Eine geniale Chance, an Orte zu „reisen“, an die man normalerweise vielleicht nicht käme. In den Nahen Osten zum Beispiel, nach Israel. Timo Roller hat ein

Buch geschrieben, das dem Leser die wichtigsten Orte der Bibel vorstellt – einen Reiseführer für die Bibel sozusagen.

Die virtuelle Tour beginnt in Babylon, wo laut Roller heute noch die Reste des bekannten Turms der Sprachenverwirrung zu erkennen sind, und wo gleich daneben die ehemaligen Paläste der Söhne Saddam Husseins und einige Militärhubschrauber stehen. Weiter geht die Reise zu anderen Orten Mesopotamiens, die aus der Bibel bekannt sind: Ur, Assur, Ninve. An vielen Stellen, zu denen uns Roller führt, ist Fantasie gefragt, denn Relikte aus biblischer Zeit sind nicht mehr zu erkennen, etwa im Garten Eden oder auf dem Ararat. Woanders jedoch lässt der Autor die Bibel lebendig werden, etwa wenn man aus der Luft auf den Jerusalemer Tempelberg blickt und dazu Rollers Erklärungen liest. Überarbeitenswert sind die kleinen Karten zu jedem Ort, auf denen lediglich dünne Striche erahnen lassen, worauf Roller hinweisen will. Die Nummerierung der sehenswerten Plätze für die Benennung ist zusätzlich etwas unübersichtlich geraten.

Statt einer Widmung hat Roller übrigens auf der ersten Seite seines „virtuellen Reiseführers“ ebenfalls Geo-Koordinaten abgedruckt: sie führen zu einem abgelegenen Ort im US-Bundesstaats Idaho, wo Gott selbst eine Nachricht in die Erde geschrieben zu haben scheint... [Jörn Schumacher]

Timo Roller, „Bible Earth“, Hänssler, 192 Seiten, 9,95 Euro, ISBN 978-3775146210

„Geldgeschichten der Bibel“



Geld spielt in der Welt eine zentrale Rolle, ob wir das wollen oder nicht. Doch auch in der Bibel geht es immer wieder um dieses Thema. Da finden sich Ratschläge für Erbvorbereitungen, Investmentberatung, Schuldenregelungen oder ein Beispiel für erfolgreiches Fundraising. Dietrich Bauer hat diese biblischen Geldgeschichten zusammengestellt und sie mit einem kurzen Vorwort versehen.

Wer sie liest, merkt schnell, „dass die Bibel oft mitten in unsere vom Geld regierte Lebenswirklichkeit hineinspricht – so als würde sie persönlich zu uns reden und unseren Umgang mit dem Geld auf den Prüfstand stellen“. Und in der Tat können die Texte, neu interpretiert, Denkanstöße für ein verantwortliches Verhalten gegenüber dem Geld geben. [Elisabeth Hausen]

Dietrich Bauer (Hg.), Geldgeschichten der Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft, 176 Seiten, 8,50 Euro

„mosaik“ – Buch und CD



Die beliebtesten Lieder der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal sind in dem Liederbuch „mosaik“ zusammengefasst, das zum Evangelischen Kirchentag im Juni erschienen ist. Der Band enthält insgesamt 92 Lieder, darunter bekanntere Stücke wie „Dass du mich einstimmen lässt“, „Unser Mund, der ist voll Jubel“, „Seid nicht bekümmert“ oder „Singt und tanzt und jubelt laut vor Freuden“.

Auch 28 bisher unveröffentlichte Lieder finden sich in dem Band. Die Stücke sind thematisch untergliedert etwa in „Lob und Anbetung“, „Passion und Ostern“ oder „Vertrauen und Zuversicht“ und andere. Jeder Themenbereich beginnt mit einem Bibelvers und einer kurzen Auslegung. Leider sind nicht alle Lieder mit Begleit-Akkorden versehen. Ergänzt wird das Buch von einer CD: „Ich singe Dein Lob in den Tag hinein“, auf ihr sind 13 Lieder zu hören. Die Interpretation durch die Sänger des Gnadenthaler Chores wirkt fröhlich und spritzig, die Instrumentalbegleitung könnte ein wenig abwechslungsreicher sein. Das Cover der CD und die Titelseite des Liederbuches sind farbenfroh mit einem Aquarell von Andreas Felger gestaltet. [Christiane Schilling-Leuckhardt]

mosaik. Sr. Michaela Klodmann und Br. Franziskus Joest (Hrsg.), Lieder der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal, Präsenz-Verlag, 14,90 Euro, ISBN 978-3-87630-052-8; mosaik-CD, Ich singe dein Lob in den Tag hinein, Präsenz-Verlag, 14,90 Euro, ISBN 978-387630-539-4

Jeden Freitag informiert!
pro KOMPAKT das PDF-Magazin des
 Christlichen Medienmagazins pro.
 Kostenlos bestellen unter www.pro-medienmagazin.de



Preisträger und Laudatoren (v. li.): Peter Strauch, Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Pfarrerin Bärbel Wilde, Radiojournalist Philipp Hohage, Margarete Hühnerbein, Vorsitzende des Christlichen Medienverbundes KEP, SWR-Redakteur Uwe Mönninghoff und Carsten Erdmann, Chefredakteur der „Berliner Morgenpost“

KEP-Medienpreis

„Goldener Kompass“ für wertvolle Beiträge

Die Journalisten Uwe Mönninghoff, Carsten Erdmann und Philipp Hohage sowie der Fußballprofi Cacau sind mit dem „Goldenen Kompass“, dem Medienpreis des Christlichen Medienverbundes KEP, ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung fand mit rund 160 Gästen auch in diesem Jahr in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt in Berlin statt.

Uwe Mönninghoff vom Südwestrundfunk (SWR) erhielt den „Goldenen Kompass“ für die Reportage „Verfolgte Christen – Die bedrohte Religionsfreiheit“, die vom Norddeutschen Rundfunk (NDR), dem SWR und Westdeutschem Rundfunk (WDR) produziert wurde. Die Federführung lag beim SWR. In der Reportage berichteten vier Korrespondenten über das Schicksal von Christen, die unter Verfolgung leiden und ihren Glauben nicht frei äußern können. Die Beiträge befassten sich mit der Situation von Christen in vier unterschied-

lichen Ländern und Städten: Bethlehem, Ägypten, Indonesien und Nigeria. Ausgestrahlt wurde die Reportage in der ARD.

Peter Strauch:
„Christenverfolgung darf uns nicht gleichgültig lassen“

Der frühere Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz und amtierende Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Peter Strauch, würdigte in seiner Laudatio die Reportagen als „aufrüttelnd“ und

forderte einen verstärkten Einsatz für verfolgte Christen. „Wir leben in einer freiheitlichen Demokratie, in der die Menschenrechte wie Religions- und Meinungsfreiheit garantiert sind. Diese Rechte gelten allen Menschen, die in unserem Land leben. Doch die Reportagen über verfolgte Christen haben uns neu vor Augen geführt, dass diese Rechte nicht überall auf dieser Welt selbstverständlich sind. Wenn unter den religiös Verfolgten weltweit allein die Gruppe der verfolgten Christen 80 Prozent ausmacht, darf uns das nicht gleichgültig lassen.“

„Berliner Morgenpost“: Die biblische Botschaft in der Zeitung

Weiterer Preisträger des „Goldenen Kompass“ ist in diesem Jahr Carsten Erdmann, Chefredakteur der „Berliner Morgenpost“. Er hatte dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, für die Ausgabe zum 24. Dezember 2006 den Stuhl des Chefredakteurs überlassen. Bischof Huber tauschte die Kanzel mit dem Chefredakteursbalken im Newsroom der Berliner Zeitungsgruppe, leitete alle Konferenzen und legte die Themen für die Seite Eins fest. „Berliner Morgenpost“-Chefredakteur Carsten Erdmann sagte dazu: „Die Aktion ist nicht nur eine journalistische Herausforderung. Wir wollen auch ein Zeichen setzen und zeigen, was Weihnachten in Berlin und der Welt wirklich ausmacht.“

Laudator Christoph Stölzl, ehemaliger Berliner Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, nannte die Aktion ein gelungenes Beispiel dafür, dass christliche Themen mit journalistischen Kriterien des Alltags vereinbar seien. „Carsten Erdmann und die Redaktion der ‚Berliner Morgenpost‘ hatten das Ziel, das in den Mittelpunkt zu stellen, was Weihnachten wirklich ausmacht. Das ist ihnen in vollem Umfang gelungen.“

Bereits zum dritten Mal wurde in diesem Jahr der Nachwuchsjournalistenpreis der Christlichen Medienakademie vergeben. Ausgezeichnet wurde der Radiojournalist Philipp Hohage für seine Beiträge über bekannte Lieder, die er den Zuhörern auch auf christlichem Hintergrund erläutert. Ausgestrahlt werden die wöchentlichen „Hit-Tipps“



Auszeichnung in Stuttgart: Fußballprofi Cacau (re.) und KEP-Geschäftsführer Wolfgang Baake



Auch in diesem Jahr fand die Medienpreisverleihung in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt in Berlin statt.

im Radio MK. Pfarrerin Bärbel Wilde aus Lüdenscheid, die zudem Vorstandsmitglied des Christlichen Medienverbundes KEP e.V. ist, würdigte Hohage für seine „Kreativität, mit der er die christliche Botschaft auf zeitgemäße Weise vermittelt“. Hohage gelinge es immer wieder, die Zuhörer herauszufordern, indem er „grundlegende Fragen anspricht, die viele wohl im alltäglichen Radioprogramm so nicht erwartet hätten“, sagte Bärbel Wilde. Doch genau das interessiere die Zuhörer.

Der Fußballprofi Cacau vom neuen deutschen Fußballmeister VfB Stuttgart erhielt den „Goldenen Kompass“ für sein Bekenntnis zu Jesus Christus und zum christlichen Glauben, das er in jedem Interview und bei jeder öffentlichen Veranstaltung weitergibt. Einen „Auftritt“ hatte der Brasilianer Cacau etwa in dem Film „Fußball Gott - Das Tor zum Himmel“, der eine der



Moderator des Abends war Thorsten Alsleben (ZDF), hier mit Preisträger Carsten Erdmann

unbekannten Seiten von Fußballstars wie Gerald Asamoah, Zé Roberto oder Lucio zeigte: ihren christlichen Glauben. Aufgrund des Pokalfinal-Spiels seines Vereins am Samstag nach der Medienpreisverleihung wurde die Auszeichnung Cacaus mit dem „Goldenen Kompass“ zuvor aufgezeichnet und per Video ausgestrahlt.

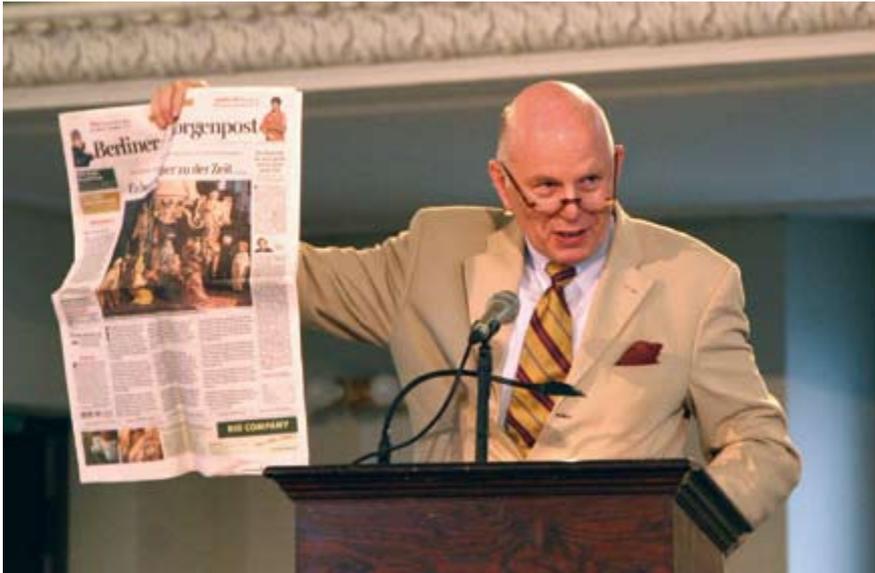
Margarete Hühnerbein: „Christen sollten sich positionieren“

Die Vorsitzende des Christlichen Medienverbundes KEP, Margarete Hühnerbein, nannte es eine wichtige Aufgabe für Christen, sich in der Öffentlichkeit zu positionieren, indem sie sich zu ihrem Glauben und zu Gott bekennen. „Seit längerer Zeit stellen wir eine größer werdende Offenheit – auch gerade in den Medien – für Themen wie Wer-



Nachwuchsjournalistenpreis: KEP-Vorstandsmitglied Bärbel Wilde und Preisträger Philipp Hohage

Fotos: Christlicher Medienverbund | Karen Massine



Christoph Stölzl: „Die christliche Botschaft in der Zeitung“

te, Glauben und Religion fest. Auch wir als Christlicher Medienverbund KEP und ebenso andere christliche Organisationen wie zum Beispiel ProChrist hatten vermehrt die Möglichkeit, in aller Öffentlichkeit aus der Sicht des Glaubens und der Bibel zu gesellschaftlichen Themen Stellung zu nehmen, ‚Gott in die Medien‘ zu bringen und über christliche Aktionen zu berichten“, so Margarete Hühnerbein.

Doch Christen könnten noch soviel über die unterschiedlichen Religionen, über Werte und ihre wichtige Bedeutung diskutieren, wirklich Sinn aber mache dies nur, wenn Christen zu den gesellschaftlichen Fragen Stellung beziehen und eine klare Position einnehmen. „Das geschieht auf der Grundlage der Bibel - damit Menschen herausgefordert werden, über Gott, über Jesus Christus nachzudenken und so vielleicht die Basis für ein gelingendes Leben bekommen.“

Der Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes KEP, Wolfgang Baake, forderte die Bundesregierung und Abgeordneten auf, sich in Zukunft verstärkt dem Thema Christenverfolgung zu widmen. „Wir befürchten, dass auch in den kommenden Jahren in zahlreichen Ländern weiterhin Christen aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden. Das darf uns nicht gleichgültig sein“, sagte Wolfgang Baake.

„Goldener Kompass“ wird seit 1990 verliehen

Der „Goldene Kompass“ wird seit 1990 an Medienschaffende verliehen, die sich für gute Berichterstattung über Kirche und christlichen Glauben und glaubhaft dargestelltes Christsein in den Medien engagiert haben. Unter den bisherigen Preisträgern sind unter anderen der Pop-Sänger Sir Cliff Richard, die



Musikduo Christine und Helmut Kandert

frühere Chefredakteurin der Zeitschrift „Bild der Frau“, Andrea Zangemeister oder die christliche Pop-Band „Normal Generation?“. Weitere Preisträger waren die Schauspieler Heinz Rühmann und Günter Strack, „Bild“-Chefredakteur Kai Diekmann oder der Golf-Profi Bernhard Langer.

Im Jahr 2004 erhielten der Regisseur des „Luther“-Films, Eric Till, und die Produzenten des Kinoerfolges den „Goldenen Kompass“. Außerdem wurden der stellvertretende Chefredakteur der Münchener Tageszeitung „tz“, Gerald Selch und der frühere Publizistikreferent der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Robert Mehlhose, ausgezeichnet.

2005 wurden Günther Jauch, unter anderem Moderator der Sendung „stern TV“, und die „stern“-Redakteure Anette Lache, Frank Ochmann und Anne Schönharting für die Berichterstattung über das Schicksal der siamesischen Zwillinge Lea und Tabea mit dem Goldenen Kompass ausgezeichnet. Weitere Preisträger waren Redakteure des Magazins „WirtschaftsWoche“ für eine Reportage über Christen in Unternehmen. Den Nachwuchsjournalistenpreis erhielt der ZDF-Redakteur Carsten Behrend.

Unter den mitwirkenden Laudatoren waren bisher unter anderen Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen, der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, Wolfgang Böhmer, und die Bischöfin der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Margot Käßmann. ■

Anzeige



Christlicher Partnerschafts-Dienst

Wünschen Sie sich einen gläubigen Partner?

Seit über 20 Jahren aktiv!
 Unser bestes Argument: der praktische Erfolg
 (jeden Monat heiraten 16-18 Teilnehmer!)
 Kostenlose Infos (bitte Nr.29 angeben) bei:
 cpd, Glockwiesenstr. 5,
 75217 Birkenfeld, Tel. 07231 472164
www.cpdienst.com
 NEU:
www.friends-for-life-international.com



Diskret - kostengünstig
zuverlässig

Gott sei Dank!

Keine Angst

■ B. Richter

Oh doch. Ich gebe es zu. Gelegentlich packt mich die Verzweiflung. Dabei ist es nicht so, dass ich keine Fehler hätte. Natürlich habe ich die. Aber dass plötzlich so viele Menschen so viele Fehler haben, schlägt mir dann doch aufs Gemüt. Da sind Politiker, die noch vor wenigen Jahren und angeblich aus Überzeugung öffentlich erklärt haben, dass Arbeitslose nur Opfer sind. Damals waren sie in der Opposition. Und dann haben sie für Hartz IV gestimmt. Da ist der Gottesdienstbesucher, der für alle sichtbar mit dem Fisch-Symbol am Heck seines Autos dokumentiert, wie sehr er seine Mitmenschen schätzt. Und dann hat er sein Auto so geparkt, dass kein anderer Wagen daran vorbeikommt. Nicht zu vergessen die Führungspersönlichkeit. Früher, zu Beginn

der Karriere, wurde alles in Frage gestellt, was von oben kam. Heute ist es Gesetz und Wahrheit, was von oben nach unten durchgereicht wird.

Und sind da nicht die vielen Bekannten, die sich um ihre Angehörigen kümmern? Wie fürsorglich sie das tun, wenn sie alle drei oder vier Wochen zu Besuch ins Altersheim kommen, obwohl daheim ganze Etagen an Fremde vermietet werden. Und ein anderer, der sich kaum bewegen konnte, als er noch tagtäglich zur Arbeit marschieren musste. Kaum war die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung da, lagen die Krücken in der Ecke. Unendlich lange könnte diese Aufzählung noch verfasst werden. Und jeden Tag wäre sie mit immer neuen Beispielen zu ergänzen. Aber ehrlich gesagt, ich habe es aufgegeben. Ich registriere die Verfehlungen nur noch, aber ich bewerte sie

nicht mehr. Irgendwann, so denke ich, werden wir uns alle dafür verantworten müssen. Und dann können wir uns nicht mehr herausreden. Auch mir wird ein Spiegel vorgehalten. Aber was ich schon heute versuche, ist, einen Blick darauf zu werfen. Was wird wohl Gott dazu sagen? Diese Frage stelle ich oft. Eine Antwort kenne ich nicht. Nicht heute und sie könnte schon gar nicht von mir gesprochen werden. Aber irgendwann werde ich sie hören. So wie alle anderen auch. Nein, ich fürchte mich nicht vor diesem Urteil. Denn ich weiß, dass es in jedem Fall gerecht sein wird. Gott sei Dank! ■

Der Autor, B. Richter, schreibt an dieser Stelle regelmäßig die Kolumne „Gott sei Dank!“. Er ist Leiter der Redaktion einer großen Lokalzeitung.

Egmond Prill: Neues Andachtsbuch

Dach

Sind Sie oben noch ganz dicht? Freche Frage? Sie haben Recht. Und doch: Es ist die entscheidende Frage nach dem Dach eines Hauses. Wenn das Gebäude oben nicht dicht ist, bestehen Gefahren für den ganzen Bau. Regen und Schmelzwasser dringen ein und zerstören anfangs unbemerkt die Baustoffe. Wasser hat eine spitze Zunge, heißt es. Da spricht die Erfahrung der Menschen: Ein kleines Leck oder ein feiner Riss genügt und der Schaden nimmt seinen Lauf. Vielleicht erst Wochen oder Monate später wird sichtbar, was inzwischen nicht mehr zu retten ist. Balken sind angefault und morsch. Sie tragen das Dach nicht mehr. Mauerwerk ist aufgeweicht. Es hält den Bau nicht mehr. Ein kleiner Dachschaden hat verheerende Folgen.

Ein Mann aus dem alten Jerusalem weiß das. König David kennt die heimliche Ausbreitung der Sünde in seinem Leben und die unheimlichen Auswirkungen. Er beschreibt auch die Güte

eines Gottes, der helfen und heilen kann. Psalm 32 schildert die Not und zugleich die Rettung. Gott bringt den Lebensbau wieder in Ordnung.

„Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde. Deshalb werden alle zu dir beten zur Zeit der Angst. Darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an sie gelangen. Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten, dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann.“

Alte Balken werden neu. Verdorbene Mauern halten wieder. Das Lebenshaus steht fest. Das Dach ist dicht unter dem Schirm Gottes. ■



Aus: Egmond Prill, „Kurz und knackig“, Hänssler Verlag, 2007, 9,95 Euro.

Bestellungen:
Tel. (06441) 915-151,
Fax (06441) 915-157,
www.wertebibliothek.de

Anzeigen

ALKOHOLFREIER WEIN & SEKT

- gesund für Herz und Leber
- kalorienarm – gut für die Figur
- und sichere Fahrt

Info und Probierpakete:
WEINKELLEREI WEINKÖNIG
Seit mehr als 20 Jahren Erfahrung.
Telefon 0261/82566
www.weinkoenig.de

Sieh mal einer an!

www.gerth.de
| BÜCHER | MUSIK | MEDIEN |

Moschee: „Herrschaftsanspruch statt Sakralbau“



Necla Kelek

Die geplante Zentralmoschee in Köln ist ein „politisches Statement des Islam in Beton“ und weniger ein sakrales Gebäude. Diese Ansicht vertrat Necla Kelek, deutsche Soziologin türkischer Herkunft, in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Sie verteidigte dar-

in den Publizisten Ralph Giordano in seiner Kritik - und ging sogar noch weiter.

„Der Islam ist und macht Politik“, so die Migrationsforscherin, die selbst aus einer streng islamischen Familie stammt. Moscheen seien „keine heiligen Stätten, sondern Plätze, an denen sich die Männer der Gemeinde zum Gebet und Geschäft versammeln“. „Die Moschee ist in der islamischen Tradition ein sozialer und kein sakraler Ort.“ Moscheen seien letztendlich „Multifunktionshäuser“, so Kelek.

Sie verwies auf das Islam-Lexikon des Islamwissenschaft-

lers Peter Heine, in dem steht: „Hier fanden die Sitzungen des Stammesrates statt, und sie waren Versammlungsorte, wenn sich Männer zu einem Krieg aufmachten.“ Im Laufe der Geschichte hätten sie sich zum einen zu Gebetsräumen entwickelt, zum anderen zu „Freitagsmoscheen“, die „seit jeher einen politischen Charakter“ hatten. „Dort verkündete der Kalif seine Doktrin“, schreibt Kelek.

Religion der Welteroberung

Dass die Gebäude der Islamvereine der Integration dienen, daran zweifelt Kelek. „Diese Moscheen sind Keimzellen einer Gegengesellschaft.“ Vor allem die größeren Moscheen in Deutschland entwickelten sich zu „kleinen Städten“, zu „Medinas“. Dort werde „das Weltbild einer anderen Gesellschaft gelehrt und ein Leben im Sinne der Scharia praktiziert. Dort üben schon Kinder die Abgrenzung von der deutschen Gesellschaft, dort lernen sie die Gesellschaft in Gläubige und Ungläubige zu unterscheiden, dass (...) Deutsche unrein sind, weil sie Schweinefleisch essen und nicht beschnitten sind.“

Problematisch sei zudem, dass der Islam keine Kirche sei, sondern eine „spirituelle Weltsicht, eine Weltanschauung, die das alltägliche Leben, die Politik und den Glauben als eine untrennbare Einheit sieht“. Kelek fügt hinzu: „Eine verbindliche theologische Lehre gibt es nicht.“ Die islamischen Vereine in Deutschland seien immer noch nicht als Religionsgemeinschaften anerkannt. Die islamischen Dachverbände wie „Milli Görüs“ und die von der Türkei gesteuerte „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion“ (Ditib) hätten versäumt, einen entsprechenden Antrag zu stellen. „Sie bauen erst ihre Moscheen und setzen auf eine politische Anerkennung auf Bundesebene.“ Weil viele der Islamvereine in Deutschland keine Glaubenspartei seien, „sondern eine Interessenvertretung“, sei die Frage des Moscheebaus keine Frage der Glaubensfreiheit, „sondern eine politische Frage“.

Kelek geht auch auf das Aussehen der Kölner Moschee ein. Entworfen wurde sie vom Kölner Architekten Gottfried Böhm und seinem Sohn Paul. Die Kuppel der Moschee soll eine stilisierte Weltkugel sein, die den Blick ins Innere erlaubt. „Ein Symbol der Weltoffenheit und Transparenz“, schrieb die „Zeit“. Hinzu kommen zwei Minarett-Türme. Kelek hingegen findet, dass mit der Weltkugel die „Tradition des Gestus der Eroberung“ aufgenommen werde: „Man könnte diese Kuppel und das Minarett auch als Hegemonialanspruch deuten, ganz so wie der Islam sich als ‚Siegel‘, als Vollendung der Religionen begreift und den Anspruch auf Weltherrschaft reklamiert.“ Der Bau solle letztendlich sagen: „Wir sind hier, wir sind anders, und wir haben das Recht dazu.“

Dabei hätten die Muslime in Deutschland noch ein „großes Problem“: das der Glaubwürdigkeit. „Wort und Tat liegen zu oft zu weit auseinander. Öffentlich gibt man sich verfassungstreu, doch was in den Gemeinden gedacht und gemacht wird, das wird verschleiert, dort gibt es keine wirkliche Transparenz.“ ■

Anzeige

Freie Theologische Akademie
„We develop leaders“



Das professionelle Theologiestudium

- 4-jährig, für Abiturienten
- BAföG berechtigt
- M. Div. Äquivalent
- M.A. in Biblical and Theological Studies
(in Kooperation mit der University of Gloucestershire)

Jetzt detaillierte Studienunterlagen anfordern:
 Freie Theologische Akademie Telefon (06 41) 97970 - 0
 Rathenastraße 5-7 Telefax (06 41) 97970 - 39
 D-35394 Gießen info@fta.de
 bibeltreu · wissenschaftlich · praxisnah




Freie Theologische Akademie
www.fta.de


Institut für Ethik & Werte
www.ethikinstitut.de


Institut für Israelogie
www.israelogie.de


RAMBACH Pädagogium
www.rambach-paedagogium.de

CINA-Leiter Stängle wechselt zur SCM



Joachim Stängle

Der Geschäftsführer der Christlichen InterNet-Arbeitsgemeinschaft CINA (Wetzlar), Joachim Stängle (38), wechselt zur Stiftung Christliche Medien (SCM) mit Hauptsitz in Witten. Er übernimmt Mitte August die Leitung des Direktvertriebs der in der SCM zusammengeschlossenen Verlage, teilte die Geschäftsleitung der Verlagsgruppe mit. Zur SCM gehören der Bundesverlag, der ERF Verlag, der Hänssler Verlag, der R.Brockhaus Verlag, der SCM Collection Verlag und das ICMedienhaus. Zurzeit leitet der Diplom-Betriebswirt Stängle die von ihm maßgeblich konzipierte Christliche InterNet-Arbeitsgemeinschaft CINA.

Seit 2003 ist CINA der Internet-Anbieter des ERF in Wetzlar. Weitere Projekte, die CINA betreut, sind bibleserver.com, nikodemus.net, glaube24.de, sound7.de, lebenswende.de und erfahrungsreich.de. Nachfolger von Stängle wird Jörg Dechert, der bereits seit vielen Jahren maßgeblich bei der CINA mitarbeitet.

Frieder Trommer, der Geschäftsführer der Verlage und Firmen der SCM, würdigte Stängles große Kompetenz im Medienbereich, sein evangelistisches Engagement sowie seine betriebswirtschaftliche Kenntnis. Der Medienprofi bringe für die neue Aufgabe im Buch- und Medienbereich hervorragende Voraussetzungen mit, so Trommer. Stängle übernimmt die Verantwortung für die Versandbuchhandlungen Hänssler-Versand und BV-Buch, die insgesamt fünf Buchhandlungen der Verlagsgruppe sowie die Online-Shops und die Betreuung der Büchertische in Gemeinden. ■

„stern“: Interview mit „Wort und Wissen“-Leitern

Die wissenschaftliche Kritik an der Evolutionstheorie darf nicht mit evangelikalem „Fundamentalismus“ verwechselt werden. Diese Ansicht vertrat der Professor für Pharmazie an der Universität Halle-Wittenberg, Peter Imming, gegenüber dem Magazin „stern“. Imming ist Mitglied der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“, die sich für eine sachlich-kritische Auseinandersetzung mit der biblischen Schöpfungslehre als Alternative für die Evolutionstheorie einsetzt. Er gab dem Wochenmagazin gemeinsam mit dem Radiologen Henrik Ullrich ein Interview.

„Durch Forschung kann man zu der Ahnung gelangen, dass eine große Intelligenz hinter der Natur steht. Wer aber diese Intelligenz ist, die sich mir als Mensch zeigt, das werde ich aus der Natur mit wissenschaftlicher Methodik nicht zwingend belegen können“, sagt Henrik Ullrich, 1. Vorsitzender von „Wort und Wissen“. „Wir sind als Christen zur Beantwortung dieser Frage nach Gott auf unsere Überzeugung angewiesen, diesen Gott durch die Bibel offenbart zu bekommen. In Bezug auf die Deutung wissenschaftlicher Daten haben Christen keinen

Alleinvertretungsanspruch. Das muss man betonen, um nicht dogmatisch und fundamentalistisch zu werden.“

Zudem unterstrich Imming, dass im Biologieunterricht auch die Evolutionslehre unterrichtet werde. Dennoch gehöre in den Unterricht auch die Lehre einer wissenschaftlichen Evolutionskritik. „Das andere, Schöpfungsglaube, gehört unserer Meinung nach in den Religionsunterricht. Es ist prima, wenn die Schule einen Weg findet, in einem vernünftigen Rahmen diese Dinge miteinander zu diskutieren“, so der Professor für Pharmazie an der Universität Halle-Wittenberg.

Ullrich dementierte zudem eine Aussage des Kasseler Biologieprofessors Ulrich Kutschera im „stern“, wonach die Studiengemeinschaft Schulen Geld angeboten habe, damit diese das Lehrbuch verwendeten. „Das ist eine falsche Tatsachenbehauptung“, so Ullrich. „Die ‚Studiengemeinschaft Wort und Wissen‘ hat niemals Schulen das Buch ‚Evolution. Ein kritisches Lehrbuch‘ angeboten und ihnen Geld für den Fall zugesagt, dass sie es in ihre Bibliothek stellen oder in den Klassen verwenden.“ ■

Anzeige



Freundesreise des Christlichen Medienverbundes

„Zweiter Advent im Erzgebirge“ 6. bis 9.12.2007

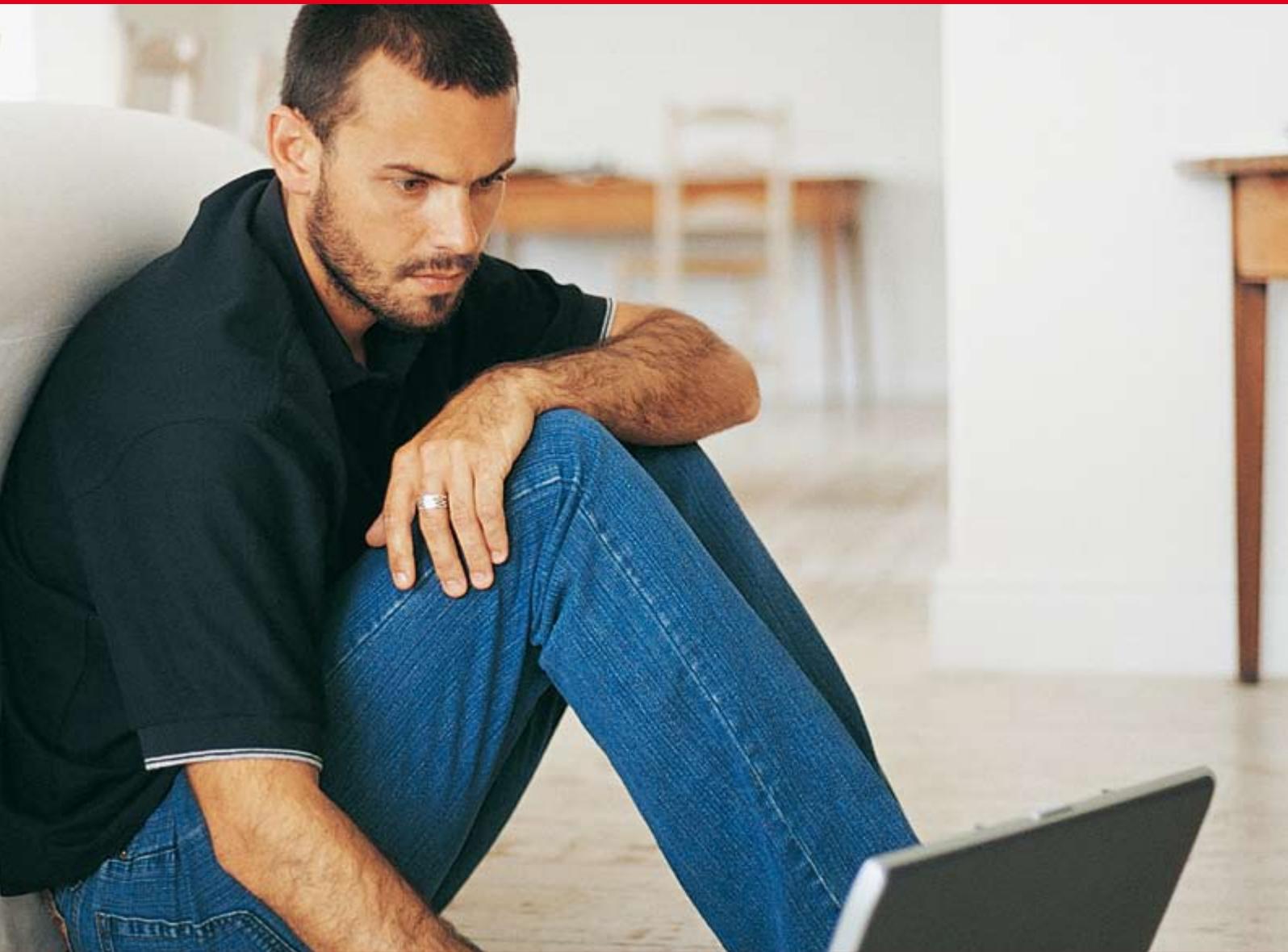
Leitung Wolfgang Baake und Egmond Prill

Individuelle An- und Abreise – Treffpunkt und Übernachtung Hotel MERCURE Chemnitz
Tägliche Busfahrt ab/an Chemnitz, Tagestouren ins Erzgebirge und nach Dresden mit Stadtrundfahrt. Besuch des traditionsreichen Schneeberger „Licht'l-Festes“, der Bergstadt Marienberg, der St. Annenkirche und des Weihnachtsmarktes in Annaberg u.a.m.

Weitere Informationen und Reiseprospekt - Telefon (064 41) 9 15 1 51



Für alle Vorwärtsdenker



Das **Christliche Medienmagazin pro** bietet Hintergründe, Berichte, Reportagen und Interviews zu Themen aus Medien, Gesellschaft, Pädagogik, Kirche und Politik. pro erscheint fünfmal jährlich kostenlos. In pro ist der Israelreport integriert.

proKOMPAKT informiert Sie jeden Freitag zu den aktuellen Themen der Woche, als PDF-Magazin per E-Mail direkt auf Ihren Bildschirm.

Weitere Informationen und Bestellung unter: www.pro-medienmagazin.de.

Christliches Medienmagazin

pro

pro KOMPAKT

pro|WerteBibliothek

■ **Ja**, ich bestelle kostenlos und unverbindlich das **Christliche Medienmagazin pro** (pro erscheint 5x jährlich).

■ **Ja**, ich bestelle das kostenlose PDF-Magazin **proKOMPAKT** (proKOMPAKT erscheint jeden Freitag per E-Mail).

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

Christliches Medienmagazin pro
Postfach 1869 | 35528 wetzlar
Telefon (06441) 915 151
Telefax (06411) 915 157
info@pro-medienmagazin.de